

Elisabeth Baumgartner, Philipp Gonon & Stefanie Stolz

Der Wert der Volksschule für den Standort Zürich

Zürich im Dezember 2011

Inhaltsverzeichnis

1. Bildungsstandort Zürich: Einleitung und Hinführung	3
2. Bildungsporträt Kanton Zürich - Vom Vorschulbereich über die Sekundarstufe bis zur Weiterbildung	5
2.1 Bildungsinstitutionen im Vorschulbereich	5
2.2 Bildungsinstitutionen der Volksschulstufe	6
2.2.1 Kindergartenstufe	6
2.2.2 Primarstufe	7
2.2.3 Sekundarstufe I der Volksschule	9
2.2.4 Schul- und familienergänzende Tagesstrukturen	10
2.2.5 Zusammenarbeit, Mitwirkung und Partizipation in der Volksschule	11
2.2.6 Netzwerk Schulen Kanton Zürich	11
2.2.7 Interkantonale Netzwerke	12
2.3 Bildungsinstitutionen der Sekundarstufe II	12
2.3.1 Berufliche Grundbildung	13
2.3.2 Mittelschulen	13
2.4 Internationale Schulen	14
2.5 Fachschulen, Pädagogische Hochschule, Universität und ETH	14
2.6 Erwachsenenbildung und Weiterbildung	15
3. Qualität des Bildungsstandortes Zürich	16
3.1 Qualität – wie wird sie definiert?	16
3.2 Qualität in der Kindergarten- und Primarstufe	17
3.2.1 Effektivität Kindergarten- und Primarstufe	17
3.2.2 Effizienz Kindergarten- und Primarstufe	17
3.2.3 Equity Kindergarten- und Primarstufe	18
3.3 Qualität in der Sekundarstufe I	19
3.3.1 Effektivität Sekundarstufe I	19
3.3.2 Effizienz Sekundarstufe I	21
3.3.3 Equity Sekundarstufe I	22
3.4 Resümee	24
4. Beitrag des Bildungssystem zur Attraktivität des Bildungsstandortes im Lichte der Experteninterviews	26
5. Herausforderungen an den Bildungsstandort Zürich	29
6. Fazit: Der Wert der Volksschule für den Standort Zürich	32
Literatur- und Quellenverzeichnis	34
Bildungssystem des Kantons Zürich	38
Liste der Expertinnen und Experten	39

1. Bildungsstandort Zürich: Einleitung und Hinführung

Der Kanton Zürich ist ein bedeutsames wirtschaftliches, gesellschaftliches und kulturelles Zentrum der Schweiz. Einen wesentlichen Beitrag spielt hierbei traditionellerweise das Bildungssystem. Mit der Schaffung einer obligatorischen Schule, den Lehrerbildungsinstitutionen, der Neugründung der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule im 19. Jahrhundert wurde ein Grundstein gelegt, der sich bis heute auf positiv auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Wohlfahrt auswirkt. Das duale Bildungssystem mit der beruflichen Bildung als zweitem Standbein spielt eine herausragende Rolle.

In der folgenden – im Auftrag der „Stiftung Pestalozzianum“ verfassten – Darstellung geht es um die Perspektiven des Bildungsstandorts Zürich. Dabei legen wir in dieser Studie ein besonderes Augenmerk auf die Basis des Bildungssystems bzw. auf die „Grundversorgung“ (im Wesentlichen auf die Volksschule, von der Kindergarten-, über die Prima- bis hin zur Sekundarstufe I).

Beim Thema Bildungsstandort wird in der Regel an Marketing oder Massnahmen für die Positionierung der Hochschulen gedacht, genau davon will sich die hier entfaltete Sichtweise unterscheiden. Denn statt ein vergleichendes Ranking der Spitzen soll vielmehr die Grundlage einer erfolgreichen und leistungsbezogenen Bildungs- und Berufslaufbahn analysiert werden. Denn es ist nicht gleichgültig, wo Kinder und Jugendliche ihre Lern- und Schulzeit erleben.

Die Globalisierung als zunehmende Verknüpfung wirtschaftlichen, technischen und gesellschaftlichen Austauschs berührt auch die Bildung. Was wird künftig die Rolle des hiesigen kantonalen Bildungsstandortes sein in einem regionalen aber auch internationalen Umfeld?

Für ein qualitativ hoch stehendes Bildungswesen ist es bedeutsam, dass eine entsprechende Infrastruktur besteht, was etwa die Gebäude betrifft, aber auch die Zugänglichkeit zu den Bildungsinstitutionen. In dieser Hinsicht ist Zürich hervorragend ausgestattet. Ausserdem ist ein gutes Betreuungsangebot von Kindern und Jugendlichen rund um die Schule erforderlich. Mit der Umsetzung des Jugendhilfegesetzes auf den 01. Januar 2012 sollen beispielsweise alle Gemeinden verpflichtet werden, für ein bedarfsgerechtes Angebot an familienergänzender Betreuung von Kindern im Vorschulalter zu sorgen. Einher geht eine stets steigende Nachfrage nach Tagesschuleinrichtungen.

Neben den Rahmenbedingungen, die lebenslanges Lernen ermöglichen, spielen auch Bildungsziele eine wichtige Rolle.

Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich erliess für die Legislaturperiode 2007-2011 fünf Bildungsziele (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2007). Als erster wichtiger Aspekt, wird „fördern“ genannt. Die „bestmögliche Ausbildung“ müsse für eine Vielzahl Kinder und Jugendlicher mit unterschiedlichsten Bedürfnissen geschaffen werden, damit Spitzenleistungen möglich würden. Explizit Erwähnung findet neben der weiteren Stärkung des Hochschulstandortes die Neugestaltung der 3. Sekundarstufe, welche seit 2010 nun flächendeckend umgesetzt wird. Weitere Bildungsziele beziehen sich auf die Integration von Jugendlichen in die Gesellschaft und auf die Kooperation aller Beteiligten.

Damit sind einige bedeutsame Gesichtspunkte für einen Bildungsstandort bezeichnet. Daneben spielen aber auch mit Blick auf die Zukunft weitere Elemente eine grosse Rolle:

Immer mehr Gewicht erhält die *englische Sprache* in allen Bereichen des Alltags und Berufslebens. Es kommen nicht nur Touristen aus zahlreichen Ländern nach Zürich, sondern auch Familien, die hier für kürzere oder längere Zeit leben. Als gängigste sprachliche Kommunikationsform etabliert sich nicht nur für Personen aus dem angelsächsischen Raum, sondern auch aus Asien und dem nicht-deutschsprachigen Europa das Englische. Auch hier Aufgewachsene verbringen mehr Zeit mit Lern- und Studienaufenthalten im nahen und fernerem Ausland. Damit verändern sich auch die Ansprüche und Erwartungen an die Bildungsinstitutionen.

Die so benannte Wissensgesellschaft beruht auf einem soliden Fundament an Grundkenntnissen, die zu vermitteln sind. Verstärkt sind *soziale und interkulturelle Kompetenzen*, aber auch in einem weiteren Sinne „*soft skills*“ gefragt.

Der wirtschaftliche und kulturelle Wandel findet darüber hinaus darin seinen Ausdruck, dass *flexiblere Modelle der Arbeitszeit und Freizeit* erforderlich sind. Die traditionellen Rollenmodelle des männlichen Broterwerbers und der Frau, die allenfalls während einer kürzeren Phase (vor der Elternschaft oder danach) einen Zusatzverdienst aufbringt, sind nicht mehr zeitgemäss. Damit steigen auch die Ansprüche an Betreuungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche ausserhalb des familiären Rahmens. Das Volksschulgesetz bietet insofern eine gute Grundlage, dass es den Gemeinden die Einrichtung von weiter gehenden Tagesstrukturen (§ 27) oder von betreuten Aufgabenstunden (§ 17) ermöglicht (Volksschulgesetz, 2005).

Die Schulen haben heute einen *umfassenden Bildungsauftrag*, der über die reine Vermittlung von Grundkenntnissen und Wissen hinausgeht. Sie tragen wesentlich zur Integration in die Gesellschaft bei und befähigen, ein zukunftsgerichtetes Leben zu führen. Dies beinhaltet zum einen die verantwortungsvolle Anwendung von technologischen Neuerungen. Aus der Perspektive der Betriebe wird allerdings auch die Forderung erhoben, sich nicht zu verzetteln, das heisst, dass die Volksschule sich auf das Wesentliche konzentrieren soll und einer anspruchsvollen Unterweisung in der Erstsprache und der Mathematik genügend Platz verschafft (Economiesuisse, 2010, S. 9).

Darüber hinaus haben auch die internationalen Vergleiche von Kompetenzen, wie sie insbesondere durch PISA-Tests bei uns in der Schweiz Eingang fanden, den Blick auf die Volksschule verändert. Nicht nur Wissensbestände, sondern auch die Fähigkeit Probleme in Alltagssituationen zu lösen, stehen mit neuen Konzepten wie Kompetenz als situationsgerechte und anwendungsbezogene Fähigkeit und „*learning outcomes*“, bzw. „*Lernergebnisse*“ im Vordergrund.

Neben der Erziehung zu gesellschaftlichem und sozialem Verhalten geht es auch um *Einstellungen bezüglich Nachhaltigkeit*. Gesundheit und Natur, ganz allgemein der respektvolle Umgang mit Umwelt ist eine gewichtige Anforderung an uns alle.

Kinder und Jugendliche sollen auch mit Blick auf das *lebenslange Lernen* Freude am Lernen im Alltag und in der Schule entwickeln und daraus auch die Bereitschaft gewinnen, sich später weiterzubilden. Im Blick ist hierbei auch immer der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt.

Die hier vorliegende Darstellung analysiert, ausgehend von einer Beschreibung des Zürcher Bildungssystems, die Qualität des Bildungsstandortes in Anlehnung an das neue Qualitätsverständnis, wie es auch im „Bildungsbericht Schweiz“ (SKBF, 2010) zur Geltung kommt. Ergänzt wird diese Perspektive durch Interviews mit Expertinnen und Experten aus dem Bildungsbereich. Zugespitzte Thesen sollen am Ende dieser Studie die Herausforderungen für die Zukunft benennen.

2. Bildungsporträt Kanton Zürich - Vom Vorschulbereich über die Sekundarstufe bis zur Weiterbildung

Das folgende Kapitel liefert eine Übersicht über das Bildungswesen im Kanton Zürich, umschreibt den Stellenwert der einzelnen Bildungsstufen und weist auf aktuelle Reformprojekte hin.

2.1 Bildungsinstitutionen im Vorschulbereich

Die vorschulische Bildung ist im Kanton Zürich noch nicht gesetzlich geregelt. Jedoch ist der Ausbau der frühen Förderung und die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für eine bedarfsgerechte ausserfamiliäre Betreuung von Kindern im Vorschulalter ein Legislaturziel der Bildungsdirektion (Regierungsrat des Kantons Zürich, Legislaturziele 2007 – 2011, Massnahme 12.1, S. 37). Frühe Förderung zielt auf die Unterstützung von Kindern in ihrem Lernprozess ab Geburt bis zum Eintritt in die Kindergartenstufe. Sie umfasst die Aspekte Bildung, Betreuung und Erziehung gleichermaßen und schliesst auch die Unterstützung und Beratung der Eltern mit ein.

Zurzeit wird in einer Projektgruppe ein Konzept für die frühe Förderung im Kanton Zürich erarbeitet, die auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit beruht, und folgende Ziele verfolgt: Allen Kindern Rahmenbedingungen zu bieten, die ihre sprachliche, motorische, kognitive, soziale und emotionale Entwicklung stärken; allen Kindern gute Startbedingungen ins Leben zu ermöglichen sowie die Chancengerechtigkeit der Kinder im Hinblick auf Schule und Ausbildung zu erhöhen (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2009).

Für Kinder im Vorschulalter bestehen bereits heute verschiedene freiwillige Angebote für die allgemeine und die besondere frühe Förderung. Dabei wird zwischen familienunterstützenden und familienergänzenden Massnahmen unterschieden. Bei der **allgemeinen frühen Förderung** wird vor allem die Mütter- und Väterberatung mit ihrem dezentralen, niederschweligen Angebot in 184 Beratungsstellen gut genutzt. Schwieriger gestaltet sich der Zugang der Elternbildungsangebote zu den angepeilten Zielgruppen. Auch diese sind aber regional aufgebaut, und im Jahr 2008 fanden ca. 600 Veranstaltungen für Eltern mit Vorschulkindern statt, welche von rund 6'000 Teilnehmenden genutzt wurden (ebd., S. 73-74).

Im Jahr 2008 wurden an 9'090 Betreuungsplätzen 15'642 Vorschulkinder fremdbetreut, was einer Quote von 11,8% gemessen an der Gesamtzahl aller Vorschulkinder entspricht (ebd., S. 75). Das Angebot an Betreuungsplätzen im Kanton Zürich ist im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt hoch. Allerdings zeigen sich grosse Unterschiede zwischen den Gemeinden.¹ So besteht in der Stadt Zürich, einigen Seegemeinden wie Thalwil, Horgen, Uetikon am See und auch in Kloten ein überdurchschnittliches Angebot, in anderen Gemeinden besteht gar keines oder nur ein unterdurchschnittlich ausgebautes (ebd., S. 84). In der Stadt Zürich und in einigen grösseren Gemeinden werden ausserdem zweisprachige Kinderkrippen geführt, vor allem in deutsch-englisch, aber beispielsweise auch in deutsch-italienisch.

¹ Über das bestehende Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung gibt der Betreuungsindex Auskunft. Dieser erfasst im Vorschulbereich Kinderkrippen und Tagesfamilien. Weitere Informationen: <http://www.kinderbetreuung.zh.ch/>.

In Winterthur wurde im Januar 2010 eine Fachstelle Frühförderung eingerichtet, welche Familien mit Kindern im Vorschulalter beraten und unterstützen soll. Im Fokus stehen insbesondere Kinder von bildungsfernen, sozioökonomisch benachteiligten Familien, welchen durch die frühe Förderung ein guter Schulstart ermöglicht werden soll (Stadt Winterthur, 2010).

Die **besondere frühe Förderung** ist auf Familien mit Kindern ausgerichtet, die zur Stärkung ihrer Ressourcen eine spezifische Unterstützung benötigen: Deutschkurse für fremdsprachige Kinder, heilpädagogische Früherziehung, und sonderpädagogische Massnahmen.

Im Jahr 2008 wurden im Kanton Zürich von 1'450 Kindern im Vorschulalter sonderpädagogische Massnahmen in Anspruch genommen.

Der Gesamtaufwand des Kantons Zürich im Jahr 2008 für alle Angebote der Frühförderung belief sich auf CHF 70.3 Mio., wovon der Hauptanteil (CHF 50.1 Mio.) für die familienergänzenden Betreuungsangebote ausgegeben wurde (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2009, S. 78).

In der Koordination der unterschiedlichen Angebote und der Zusammenarbeit über Ressorts und Regionen hinweg besteht noch ein erhebliches Manko. Der Regierungsrat hat einen Vorstoss aus dem Kantonsrat entgegengenommen, der ein umfassendes Frühförderkonzept und die Koordination von Massnahmen verlangt (ebd., S. 86). Zudem tritt auf den 1. Januar 2012 eine Änderung des Jugendhilfegesetzes in Kraft, welches alle Gemeinden verpflichtet, für ein bedarfsgerechtes Angebot an familienergänzender Betreuung von Kindern im Vorschulalter zu sorgen. Die Finanzierung soll durch Beiträge der Gemeinden und der Eltern erfolgen. Für die Umsetzung dieses Gesetzes wird den Gemeinden eine Übergangsfrist von drei Jahren eingeräumt (Regierungsrat des Kantons Zürich, 2010).

2.2 Bildungsinstitutionen der Volksschulstufe

Die Volksschule ist in drei Stufen gegliedert: Kindergartenstufe (2 Jahre), Primarstufe (1. – 6. Klasse) und Sekundarstufe I. Die Sekundarstufe I umfasst die letzten drei Jahre der obligatorischen Schulpflicht, die in der Volksschule oder in den Mittelschulen erfüllt werden.

2.2.1 Kindergartenstufe

Die Kindergartenstufe, deren Besuch im Kanton Zürich obligatorisch ist, hat einen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Ziel ist es „die Kinder in ihrer individuellen Entwicklung zu unterstützen und zu fördern“ (Bildungsdirektion Zürich, Volksschulamt 2009, S. 2).

Im Jahr 2009 waren insgesamt 26'874 Kinder in der Kindergartenstufe, davon 1'559 (5.8%) in einem privaten Kindergarten. 23'494 besuchten den Regelkindergarten, 1'176 Kinder die Grundstufe 1./2. Jahr, 379 Kinder den Sonderkindergarten, 266 Kinder den Sprachheilkindergarten und 537 Kinder einen privaten Kindergarten mit eigenem Programm (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010a, S. 6; Bildungsstatistik Kanton Zürich, 2010b) (siehe auch Tabelle 1). In der Kindergartenstufe hat gut jedes vierte Kind eine nicht-schweizerische Nationalität.

Tabelle 1: Lernende der Kindergartenstufe

Kindergartentyp	öffentliche Kindergärten	private Kindergärten
Regelkindergarten	23'494	993
Grundstufe, 1./2. Jahr	1'176	29
Sonderkindergarten	379	
Sprachheilkindergarten	266	
eigene Programme		537
	25'315	1'559
Total Kindergartenstufe		26'874

Quelle: Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010a, S. 6; Bildungsstatistik Kanton Zürich, 2010b; eigene Darstellung.

2.2.2 Primarstufe

Die Primarstufe, die unmittelbar an den Kindergarten anschliesst, ist eine Unterstufe (1.-3. Klasse) und in eine Mittelstufe (4.-6. Klasse) unterteilt. Die Unterstufe zielt insbesondere auf die Vermittlung der Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen ab, während die Mittelstufe diese vertieft und das selbständige Arbeiten der Schülerinnen und Schüler fördert. Im Anschluss an die Primarstufe erfolgt der Wechsel in die Sekundarstufe I der Volksschule oder in ein Langzeitgymnasium (Volksschulamt Kanton Zürich, 2011c).

Insgesamt 80'740 Schülerinnen und Schüler besuchten im Jahr 2009 die Primarstufe. 5.1% (bzw. 4'133) Lernende waren davon in einer privaten Schule. In der ‚regulären‘ Primarschule befanden sich 75'718 Kinder, davon waren 1'924 (2.5%) in einer privaten, 970 Kinder waren in besondere Klassen eingeteilt, davon 80 (8.2%) in private. 1'939 Kinder besuchten Sonderschulen, davon 16 (0.8%) eine private und 2113 Kinder besuchten eine private Schule mit eigenem Programm (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010a, S. 6; Bildungsstatistik Kanton Zürich, 2010b) (siehe auch Tabelle 2). Der Anteil an Kindern in privaten Primarschulen lag damit über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 3.0% (BFS, 2011).

Tabelle 2: Lernende der Primarstufe

Schultyp	öffentliche Schule	private Schule	Total
Primarstufe (inkl. Grundstufe 3./4. Jahr & 1.-6. Klasse)	73'794	1'924	75'718
besondere Klassen	890	80	970
Sonderschulen	1'923	16	1'939
eigene Programme		2'113	2'113
Total Primarstufe	76'607	4'113	80'740

Quelle: Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010a, S. 6; Bildungsstatistik Kanton Zürich, 2010b; eigene Darstellung.

Seit dem Jahr 2004 wird im Kanton Zürich das Fach Englisch ab der zweiten Primarklasse unterrichtet. Zürich nahm damit neben Appenzell Innerrhoden eine Pionierrolle in der Schweiz ein. Inzwischen haben sich die Zentral- und Ostschweizer Kantone angeschlossen, allerdings wird in diesen Kantonen Englisch erst in der dritten Primarklasse eingeführt. Ab der fünften Primarklasse kommt als zweite Fremdsprache Französisch dazu.²

Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen werden mit sonderpädagogischen Massnahmen unterstützt und wenn möglich in der Regelklasse unterrichtet (integrative Förderung). Besondere Klassen sind ausserhalb der Regelklassen geführte Lerngruppen. Zulässig sind Einschulungsklassen, Aufnahmeklassen für Fremdsprachige sowie Kleinklassen für Schülerinnen und Schüler mit besonders hohem Förderbedarf. Sonderbeschulung ist die Bildung von Kindern, die in Regel- oder Kleinklassen nicht angemessen gefördert werden können (Volksschulgesetz, 2005, §§ 33 - 40).

Mit Massnahmen der integrativen Förderung werden auch Kinder mit ausgeprägter Begabung, deren Förderbedarf die Möglichkeiten des individualisierenden und differenzierenden Regelunterrichts übersteigt, unterstützt. In den Städten Zürich und Winterthur wurden zentrale Förderangebote für Hochbegabte geschaffen.³

AKTUELLE PROJEKTE:

Grundstufe

Seit dem Sommer 2004 beteiligen sich an dem Schulversuch Grundstufe 27 Gemeinden des Kantons Zürich. Die Grundstufe vereint die zwei Jahre des Kindergartens und das erste Jahr der Primarschule zu einer neuen Schulstufe. Zentral ist neben dem Teamteaching, dass die Kinder während der Hälfte der Zeit in altersdurchmischten Gruppen lernen.

Der Regierungsrat verlängerte den Schulversuch Grundstufe bis Sommer 2014. Parallel dazu wurde er durch den Kantonsrat beauftragt eine Umsetzungsvorlage für die Volksinitiative „prima-Initiative“, als auch einen Gegenvorschlag für diese vorzulegen. Die „prima-Initiative“ sieht eine kantonsweite Umsetzung der Grund- oder Basisstufe vor (Volksschulamt Kanton Zürich, 2011a).⁴

4bis8

Ausserdem beteiligt sich der Kanton Zürich 2004 am Projekt 4bis8 der EDK-Ost. In diesem Projekt, welchem sich alle deutsch- und gemischtsprachigen Kantone sowie das Fürstentum Liechtenstein angeschlossen haben, werden die zwei Kindergarten- und die ersten zwei Primarschuljahre zu einer Schulstufe zusammengefasst.⁵

² Über den Nutzen des frühen Fremdsprachenlernens wird eine kontroverse Diskussion geführt. In ersten Zwischenbilanzen nach vier Jahren Frühenglisch wird festgestellt, dass Primarschüler mit zwei Fremdsprachen nicht überfordert seien, sondern im Gegenteil beim Erlernen der zweiten Fremdsprache von der ersten profitierten. Englisch sei für die Schülerinnen und Schüler attraktiv und deshalb als erste Fremdsprache geeignet. Mit einer gewissen Ernüchterung wird aber auch festgehalten, dass die frühen Lernenden in der Sekundarstufe schon nach kurzer Zeit keine besseren Leistungen mehr erbrachten als die später Lernenden, trotz mehrerer Jahre zusätzlichem Englischunterricht. Dieser Befund hängt allerdings vor allem damit zusammen, dass die frühen Lernenden in der Sekundarschule nicht auf ihrem Stand weiter gefördert, sondern mit den Englisch-Anfängern in der gleichen Klasse unterrichtet wurden (Nationales Forschungsprogramm „Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz“, NFP56).

³ Weitere Informationen: „Universikum“ in Zürich: <http://www.stadt-zuerich.ch/universikum> ; „exploratio“ in Winterthur: <http://www.schule.winterthur.ch/default.asp?Thema=0&Rubrik=0&Gruppe=51&Seite=319> .

⁴ Weitere Informationen: http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/projekte/grundstufe.html .

⁵ Das Projekt wurde 2010 abgeschlossen. Weitere Informationen: <http://edk-ost.d-edk.ch/content/grundstufebasisstufe-0> .

2.2.3 Sekundarstufe I der Volksschule

Die Sekundarstufe I der Volksschule wird auch als Oberstufe bezeichnet und umfasst drei Schuljahre. Je nach Schulgemeinde gibt es zwei oder drei verschiedene Abteilungen (A und B oder A, B und C), die nach unterschiedlichen Anforderungen differenziert sind. Darüber hinaus können die Schülerinnen und Schüler in bis zu drei Fächern (Deutsch, Französisch, Englisch und Mathematik) in drei verschiedenen Anforderungsstufen (I, II und III) unterrichtet werden.

Im Jahre 2009 besuchten 41'399 Schülerinnen und Schüler die Sekundarstufe I (inkl. Gymnasium, Handelsmittelschulen und Sonderschulen), davon waren 3'614 (8.7%) in einer privaten Institution. 293 Jugendliche auf dieser Stufe wurden in einer besondere Klasse unterrichtet, davon waren 60 (20.5%) Lernende in einer Privatschule. 984 Jugendliche waren zu diesem Zeitpunkt in einer Sonderschule, davon 31 (3.2%) in einer privaten Einrichtung. 6'880 Lernende befanden sich in der Unterstufe des Gymnasiums, davon 388 (5.6%) in einer Privatschule, ausserdem waren 141 in einer Schule, die zu einer Berufs- oder Fachmaturität führt. Schliesslich besuchten 956 Schülerinnen und Schüler eine private Sekundarschule mit eigenem Programm (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010a, S. 9; Bildungsstatistik Kanton Zürich, 2010b) (siehe auch Tabelle 3). Gesamthaft lag der Kanton Zürich bei dieser Schulstufe mit dem Anteil an Privatschülern weit über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 4.7 %. (BfS, 2011).

Tabelle 3: Lernende Sekundarstufe I

Schultyp	Öffentliche Schulen	Private Schulen	Total
Sekundarschule Abteilung A	15'817	1'508	17'325
Sekundarschule Abteilung B	12'170	615	12'785
Sekundarschule Abteilung C	1'979	56	2'035
besondere Klassen	233	60	293
Gymnasium	6'492	388	6'880
Handelsmittelschule	141		141
Sonderschulen	953	31	984
eigene Programme		956	956
Sekundarstufe I Total	37'785	3'670	41'399

Quelle: Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010a, S. 9; Bildungsstatistik Kanton Zürich, 2010b; eigene Darstellung.

Für Hochbegabte stellen die Oberstufenschulen Kunst und Sport (K+S), welche in der Stadt Zürich und in Uster geführt werden, spezifisch-strukturierte Angebote zur Verfügung.

AKTUELLE PROJEKTE:

Neugestaltung 3. Sek

Das Projekt zur Neugestaltung der 3. Klasse der Sekundarstufe hat folgende Zielsetzungen: Zum einen ist es die Etablierung einer vertieften und kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen Schule, Berufsberatung und Eltern im Berufswahlprozess. Zum anderen sollen die überfachlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler durch eine Abschluss- und durch Projektarbeit gestärkt werden. Die wesentlichen Kernelemente bilden aber der schultypenunabhängige Stellwerk-Test und das Standortgespräch in der 2. Sekundarklasse, welche eine gezielte individuelle Förderung und Profilierung der Lernenden ermöglichen. Mit der flächendeckenden Einführung wurde im Schuljahr 2009/10 begonnen (Volksschulamt Kanton Zürich, 2011b).⁶

Chance Sek

Bemühungen, die Sekundarstufe I im gesamten Kantonsgebiet zu vereinheitlichen sind gescheitert.⁷ Die Bildungsdirektion teilte im November 2010 mit, auf eine Strukturreform mit einem einheitlichen Grundmodell werde verzichtet, die Sekundarstufe sollte jedoch auf inhaltlicher Ebene harmonisiert werden. Die Gemeinden könnten ihre Sekundarschulen in der bisherigen Form weiterführen, weil die Meinungen über die Schulmodelle zwischen den Gemeinden weit auseinander liegen würden.

Eine Weiterentwicklung der Sekundarstufe wurde aber in fünf Punkten beschlossen: 1) „Das erfolgreiche Projekt Neugestaltung 3. Sek wird flächendeckend eingeführt. [...] 2) Der Unterricht soll sich zukünftig an Kompetenzbeschreibungen orientieren, wie sie im gemeinsamen Lehrplan 21 vorgesehen sind. 3) Die Leistungsnachweise der Jugendlichen sollen besser interpretiert werden können [...] 4) Leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler sollen noch besser individuell gefördert werden, damit sie die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Übertritt in die Berufsbildung haben. Die Sekundarschule als attraktive Alternative zum Untergymnasium soll gestärkt werden, indem auch leistungsstarke und begabte Jugendliche spezifischer gefördert werden. 5) Im Laufe der 6. Primarklasse soll ein standardisierter Schulleistungstest die Gesamtbeurteilung der Lehrpersonen unterstützen. [...] (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010b, S. 1-2).

2.2.4 Schul- und familienergänzende Tagesstrukturen

Gemäss neuem Volksschulgesetz sind die Gemeinden seit dem Schuljahr 2009/10 verpflichtet, schulergänzende Tagesstrukturen anzubieten. Das Angebot ist kommunal geregelt und dementsprechend unterschiedlich ausgebaut. Die Eltern beteiligen sich in der Regel einkommensabhängig an den Kosten.⁸

In der Stadt Zürich gibt es bereits neun öffentliche Tagesschulen, weitere werden u.a. in Bachs, Dättlikon, Horgenberg, Kyburg, Meilen, Regensberg, Wetzwil/Herrliberg und Zollikon geführt. Darüber hinaus gibt es auch private Tagesschulangebote⁹. In dieser Hinsicht am weitesten fortgeschritten ist die Stadt Winterthur; gemäss einem Beschluss des Grossen Gemeinderates vom Februar 2009 sollen die Schulen in Winterthur grundsätzlich als freiwillige Tagesschulen geführt werden. Mit dem Schuljahr 2011/12 sollte dieser Beschluss weitgehend umgesetzt sein.¹⁰

⁶ Weitere Informationen:

http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/projekte/neugestaltung_3_sek.html .

⁷ Mit dem Konzept „Information und Diskussion zu Situation und Entwicklung der Sekundarstufe I“ regte der Bildungsrat die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule als gemeinsamen Prozess von Politik, Behörden, Lehrerschaft, Wissenschaft, Eltern und weiteren Anspruchsgruppen der Volksschule an. Das breit abgestützte Vorgehen sollte folgenden Zielen dienen: Die Konflikte um die Struktur der Zürcher Sekundarstufe der Volksschule soweit wie möglich abzubauen und die Bereitschaft für eine einheitliche Sekundarstufe zu fördern; das Wissen über eine möglichst leistungsfähige und anerkannte Sekundarstufe der Volksschule zu sammeln, zu diskutieren, zu dokumentieren und für die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule zu nutzen sowie ein Positionspapier mit den Eckpunkten für eine einheitliche Sekundarstufe der Volksschule zu erarbeiten und dieses breit abzustützen. Das mehrstufige Verfahren erstreckte sich über den Zeitraum von 2007 – 2010. Weitere Informationen zum Abschlussbericht:

http://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2010/273/_jcr_content/contentPar/downloadlist/downloaditems/bericht_zum_projekt.spooler.download.1289891570990.pdf/Bericht.pdf .

⁸ Detaillierte Angaben zur Kinderbetreuung im Schulalter finden sich im Schulindex: <http://www.kinderbetreuung.zh.ch/> .

⁹ Weitere Informationen: <http://vorher.bildung-betreuung.ch/wo.html> .

¹⁰ Weitere Informationen: <http://www.schule.winterthur.ch> .

2.2.5 Zusammenarbeit, Mitwirkung und Partizipation in der Volksschule

a) Zusammenarbeit und Mitwirkung der Eltern

Das neue Volksschulgesetz unterscheidet zwischen individuellen Mitwirkungsrechten und -pflichten und der allgemeinen (institutionalisierten) Mitwirkung der Eltern. Es werden vier Ebenen der Elternmitwirkung bezeichnet:

- 1) Individuelle Ebene: persönliche Gespräche, Befindlichkeit, Standortbestimmung, Schullaufbahnentscheide, Kontaktheft;
- 2) Klassenebene: Elternanlässe als Informations- und Diskussionsveranstaltung;
- 3) Schulebene: institutionelle Elternmitwirkung (Elternrat, Elternforum, Elternrunden);
- 4) Schulgemeindeebene. Bei Personalentscheidungen und methodisch-didaktischen Entscheidungen ist die Mitwirkung der Eltern ausgeschlossen (Volksschulgesetz, 2005, § 55).

b) Partizipation der Schülerinnen und Schüler

Ebenso sieht das Volksschulgesetz die Mitverantwortung und Mitsprache der Schülerinnen und Schüler vor. Die Schulpflege regelt die Form der Mitsprache im Organisationsstatut. Auch hier werden vier Ebenen der Partizipation unterschieden:

- 1) Individuelle Ebene: das eigene Lernen;
- 2) Unterricht: Lern- und Arbeitsformen gemeinsam gestalten;
- 3) Gemeinschaft/Klassen: kollektive Interessen des Zusammenlebens, Klassenrat;
- 4) Schule: die Schule als Gemeinschaft, Schülerinnen- und Schülerparlament (Volksschulgesetz, 2005, § 50).¹¹

2.2.6 Netzwerk Schulen Kanton Zürich

Mit der Zielsetzung „Schulen lernen von Schulen – der Kanton lernt mit“ hat das Volksschulamt das Projekt „Netzwerk Schulen Kanton Zürich“ lanciert. Dieses bietet den Schulen einen gut moderierten Rahmen, in welchem sie sich selbstgesteuert, gezielt und effektiv mit anderen Schulen austauschen und Materialien und Konzepte gegenseitig nutzen können. Zurzeit arbeiten Schulen in Teilnetzwerken zu folgenden Themen zusammen: Altersdurchmisches Lernen, Individuelle Förderung – Begabungs- / Begabtenförderung, Individuelle Förderung – Teamteaching, Partizipation, Qualitätsmanagement, Sek I-Modelle und Drehscheibe.¹²

¹¹ Weitere Informationen:

http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/fuehrung_und_organisation/schulerpartizipation.html.

¹² Weitere Informationen:

http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/projekte/netzwerk_schulenkantonzuerich.html.

2.2.7 Interkantonale Netzwerke

Im Weiteren arbeitet der Kanton Zürich in folgenden interkantonalen Netzwerken mit: HARMOS, Projekt Lehrplan 21, Kultur- und Sprachaustausch (KuSpa) und Netzwerk Begabungsförderung.¹³

2.3 Bildungsinstitutionen der Sekundarstufe II

Die Sekundarstufe II besteht aus der beruflichen Grundbildung und der Ausbildung in den Mittelschulen nach der obligatorischen Schulpflicht. Zudem besteht die Möglichkeit eine Berufsmaturitätsschule (BMS) zu besuchen, die nach Abschluss den direkten Zugang zu einer Fachhochschule und durch eine Ergänzungsprüfung (Passerelle Berufsmaturität) an die universitären Hochschulen gestattet. Es gibt zwei Möglichkeiten eine Berufsmaturität abzulegen: parallel zur beruflichen Grundbildung (BMS I) oder während einer 1 bis 1 ½ Vollzeitschule nach der Berufslehre (BMS II).

Darüber hinaus gibt es zwischen der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II die sogenannten Brückenangebote. Diese richten sich an Jugendliche, die nach Ende der obligatorischen Schulzeit keine Anschlusslösung gefunden haben und dienen der Berufsorientierung und/oder der schulischen Verbesserung. Im Kanton Zürich gibt es eine grosse Vielfalt an Massnahmen, wie beispielsweise Berufsvorbereitungsjahre.¹⁴

Im Jahre 2009 besuchten 58'342 Jugendliche die Sekundarstufe II, davon waren 6'494 (11.1%) an einer privaten Schule. Der weitaus grösste Teil, nämlich 45'431 Schülerinnen und Schüler absolvierten eine Berufslehre, davon 4'425 (9.7%) an einer privaten Berufsfachschule. 9'452 Schülerinnen und Schüler besuchten eine Mittelschule (Gymnasium, Handelsmittelschule, Informatikmittelschule, Fachmittelschule oder andere), davon waren 950 (10.1%) Lernende an einer privaten Institution. 2'397 Schülerinnen und Schüler waren in einem Brückenangebot. 219 (9.1%) Jugendliche besuchten eine private Übergangslösung (Bildungsdirektion Kanton Zürich 2010a, S. 13) (siehe auch Tabelle 4). Im Jahr 2008 gab es insgesamt 6282 Berufsmittelschülerinnen und -schüler. Davon absolvierten 5'088 Lernende die BMS I und 1'194 Lernende die BMS II. Die Berufsmaturitätsquote im Kanton Zürich lag mit 15.7% weit über dem schweizerischen Mittelwert von 12% (Bildungsstatistik Kanton Zürich, 2009). 162 Jugendliche wurden 2009 in Sonderschulen unterrichtet und 900 Schülerinnen und Schüler in einer privaten Institution mit eigenem Programm (Bildungsdirektion Kanton Zürich 2010a, S. 13).

¹³ Weitere Informationen: http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulstufen_schulen/interkantonal.html.

¹⁴ Weitere Informationen: <http://www.zh.berufsvorbereitung.ch/brueckenangebote>.

Tabelle 4: Lernende Sekundarstufe II

Schultyp	Öffentliche Schulen	Private Schulen	Total
Mittelschulen	8'502	950	9'452
Berufsbildung	41'006	4'425	45'431
Brückenangebote	2'178	219	2'397
Sonderschulen	162		162
eigene Programme		900	900
Sekundarstufe II Total	51'848	6'494	58'342

Quelle: Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010a, S. 13; eigene Darstellung.

2.3.1 Berufliche Grundbildung

Für die Berufsbildung im dualen System gibt es im Kanton Zürich 28 Berufsfachschulen, an 16 Institutionen kann ausserdem die Berufsmaturität abgeschlossen werden (Mittelschul- und Berufsbildungsamt Kanton Zürich, o.J. a; b). Neben den kaufmännischen und den gewerblich-industriellen Berufsfachschulen bilden die Zentren für die Ausbildung im Gesundheitswesen eine breitgefächerte Grundlage für die Ausbildung der Jugendlichen. Insgesamt besteht im Kanton Zürich, nicht zuletzt durch die Vielzahl an unterschiedlichen Unternehmen, die entsprechende Ausbildungsplätze anbieten, ein breites Spektrum an Berufsausbildungsmöglichkeiten.¹⁵

2.3.2 Mittelschulen

Das Angebot an kantonalen Mittelschulen ist gross; allein in der Stadt Zürich gibt es 13 kantonale Mittelschulen, weitere kantonale Mittelschulen existieren in Bülach, Dübendorf, Küsnacht, Urdorf, Wetzikon und Winterthur. In der Stadt Zürich kann die Maturität ausserdem in anerkannten nichtstaatlichen Mittelschulen erlangt werden: im Gymnasium Unterstrass, im Freien Gymnasium Zürich, im Gymnasium der Freien Katholischen Schulen Zürich, an der Fachmittelschule FMS der Freien Evangelischen Schule und in der Atelierschule Zürich.

Mit dem Schuljahr 2011/12 wird an 15 Zürcher Mittelschulen ein zweisprachiger Maturitätsgang Deutsch-Englisch geführt, an zwei Mittelschulen in Deutsch-Französisch und an einer Mittelschule in Deutsch-Italienisch.¹⁶ Langfristig soll die zweisprachige Maturität zum Standardangebot an allen 20 Kantonsschulen gehören.

Als weitere Ausbildungsgänge an Zürcher Mittelschulen werden angeboten:

- (a) Handelsmittelschule HMS. Diese führt in drei Schuljahren und einem Jahr Praxis zur kaufmännischen Berufsmaturität;

¹⁵ Weitere Informationen zu den Ausbildungsberufen im Kanton Zürich: http://www.mba.zh.ch/downloads/2_0_berufsbildung/Berufsliste_Alphabet_2010.pdf.

¹⁶ Weitere Informationen: <http://www.mba.zh.ch/mba.cfm?ue1=1&ue2=1&ue3=7>.

- (b) Informatikschule IMS. Nach drei Schuljahren und einem Jahr Praxis können die kaufmännische Berufsmaturität und das eidgenössische Fähigkeitszeugnis für Informatik erworben werden;
- (c) Fachmittelschule FMS. In sechs Profilen¹⁷ kann nach drei Schuljahren und einem Jahr Praxis eine Fachmaturität erworben werden. Alle diese Ausbildungsgänge eröffnen ausserdem den Zugang zu den entsprechenden Fachhochschulen.¹⁸

Spezifische Angebote für Hochbegabte bestehen bspw. an den K+S-Klassen am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Rämibühl und am Liceo Artistico für Kunstbegabte an der Kantonsschule Freudenberg.

2.4 Internationale Schulen

Um der zunehmenden Anzahl global tätiger Firmen bzw. deren internationalem Personal zu entsprechen, gibt es im Kanton Zürich ein gut ausgebautes Angebot an internationalen Schulen. Fünf englischsprachige internationale Schulen mit internationalem Curriculum, eine französisch- und eine japanischsprachige Schule sichern Kindern ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einen Wechsel an andere internationale Schulen und Universitäten weltweit. Weitere Angebote für ein internationale Schülerinnen und Schüler sind ein 10. Schuljahr sowie ein Maturaprogramm nach dem britischen System. Ausserdem gibt es zweisprachige Tagesschulen (deutsch/englisch und deutsch/italienisch) auf der Volksschulstufe, ein zweisprachiges Gymnasium, welches wahlweise mit der Schweizer Matura oder mit dem International Baccalaureate abgeschlossen werden kann, und zweisprachige Mittelschulen.¹⁹

2.5 Zürcher Fachhochschulen, Universität und Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

Im Kanton Zürich gibt es ein gut ausgebautes Angebot an Hochschulen. Die Zürcher Fachhochschulen, zu denen die Pädagogische Hochschule Zürich, die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, die Zürcher Hochschule der Künste, die Hochschule für Technik Zürich und die Hochschule für Wirtschaft Zürich angehören als auch die Universität Zürich und die Eidgenössische Technische Hochschule bieten eine Vielzahl an Bildungsmöglichkeiten. Sie haben sich stark unter dem Einfluss von „Bologna“ gewandelt und stehen verstärkt auch in einem internationalen Wettbewerb. Die Attraktivität für ausländische Studierende und Doktoranden nimmt hierbei ständig zu. Vor allem im Bereich der Masterstudiengänge kann dies künftig zu Engpässen führen. Ebenso sind die Fachhochschulen in den letzten Jahren massiv gewachsen; sie bilden neben den

¹⁷ Im Kanton Zürich werden die Profile Gesundheit, Naturwissenschaft, Pädagogik, Kommunikation und Information, Musik als auch Theater angeboten.

¹⁸ Weitere Informationen: http://www.mba.zh.ch/downloads/1_0_mittelschule/HMS_IMS_FMS.pdf.

¹⁹ Gesamtübersicht über das Angebot an internationalen und mehrsprachigen Schulen: http://www.awa.zh.ch/internet/volkswirtschaftsdirektion/awa/de/standort/neuzuzueger/schule_und_bildung/private_internationale_schulen/_jcr_content/contentPar/downloadlist_0/downloaditems/40_1305643847601.spooler.download.1305643589536.pdf/internationale+und+bilinguale+schulen_deutsch_mai_2011.pdf.

traditionellen Hochschulen einen gewichtigen Pfeiler im tertiären Bildungsbereich. Auch die Pädagogische Hochschule Zürich hat ihre Lehrerbildung auf neue Begebenheiten ausgerichtet und vermittelt sowohl praxisorientiertes Wissen wie auch akademische Fähigkeiten, die ein Weiterstudium ermöglichen.

2.6 Erwachsenenbildung und Weiterbildung

Das Angebot an öffentlichen Institutionen der Erwachsenenbildung und Weiterbildung ist vergleichsweise hoch, wenn auch meist getragen von privaten und gemeinnützigen Bildungsanbietern. An der EB Zürich und der KME Zürich können Erwachsene eine Vielzahl an bedarfsorientierten Weiterbildungen belegen, bzw. eine kantonale Matura nachholen. Als gewichtigster Weiterbildungsanbieter ist ebenso wie in der gesamten Schweiz auf die Migros zu verweisen, die neben der Volkshochschule eine breite Palette an Sprachkursen und allgemeinbildenden Veranstaltungen in ihrem weitgefächerten Programm aufführt. In den letzten Jahren haben diese Anbieter, traditionell im Bereich der kulturellen Erwachsenenbildung führend, stärker auch auf ökonomisch verwertbare und berufliche Weiterbildung gesetzt. Im gesamten Weiterbildungsbe- reich ist eine Vielzahl an Titeln und Zertifikaten, neu auch auf das Kreditpunktesystem gemäss „Bologna“ ausgerichtet, auffindbar, die häufig hinsichtlich ihrer Anerkennung offen sind. Alles in allem ist der stark von Privaten geprägte Weiterbildungssektor intransparent. Auf kantonaler Ebene wäre ein Weiterbildungsgesetz, das neben der im Moment sich entwickelnden nationalen Gesetzgebung entsprechende Bemühungen fördert und reguliert, wünschbar.

3. Qualität des Bildungsstandortes Zürich

Ein attraktiver Bildungsstandort definiert sich nicht nur über die Vielfalt seines Angebotes, sondern auch über die Qualität seiner Bildungsinstitutionen.

Analog zum Bildungsbericht Schweiz wird im Folgenden der Frage nachgegangen wie effektiv, effizient und chancengerecht die Bildungswege im Kanton Zürich sind. Der Analysefokus richtet sich auf die Kindergarten-, Primar- und Sekundarstufe I. Einführend werden die drei Kriterien für die Beurteilung von Bildungsqualität komprimiert begrifflich erläutert. Daran anknüpfend wird eine Einordnung und kritische Würdigung des Bildungsstandortes Zürich im kantonalen als auch internationalen Vergleich vorgenommen.

3.1 Qualität – wie wird sie definiert?²⁰

In den Bildungsberichten Schweiz 2006 und 2010 (SKBF, 2006, 2010) wird die Qualität bzw. die Leistungen des schweizerischen Bildungssystems anhand der Kriterien Effektivität, Effizienz und Chancengerechtigkeit/Equity analysiert. Diese Betrachtungsweise umfasst die statistischen Daten, Informationen aus der Bildungsverwaltung und Erkenntnisse aus der Bildungsforschung. Ergänzt durch Informationen zum Kontext und zu den Institutionen bzw. Bildungstypen können somit relevante Steuerungsinformationen generiert und kantonale wie internationale Vergleiche ermöglicht werden (SKBF, 2010, S. 11).

Effektivität wird im Bildungsbericht als „ein Mass für die Wirksamkeit einer Handlung oder Massnahme im Hinblick auf ein definiertes Ziel“ definiert. Im Unterschied zur Effizienz misst die Effektivität nur den Grad der Zielerreichung und ist unabhängig vom dafür nötigen Aufwand“ (ebd., S. 24). Demnach bedarf es entsprechender Zielformulierungen, um die Effektivität des Bildungssystems und seiner Institutionen im Allgemeinen und/oder von Massnahmen im Speziellen überprüfen zu können. Als Ziele von Bildungsinstitutionen und -massnahmen können u.a.

- 1) der quantitative Output (Anzahl Schülerinnen und Schüler, Abschlüsse, etc.) und Outcome (Arbeitslosenquote, Erwerbquote) als auch
- 2) der qualitative Output (Vermittlung von Kompetenzen) und Outcome (Wirkung von Bildung, wie Lebensqualität) definiert werden. Darüber hinaus kann auch
- 3) Equity selbst als prozessimmanentes Ziel bestimmt werden (vgl. dazu ebd., S. 24-26).

Effizienz wird als „Grad der Wirksamkeit und der Eignung von Handlungen in Bezug auf vorgegebene Ziele“ definiert (ebd., S. 27). Unter dem Kriterium der Effizienz wird dementsprechend der Frage nachgegangen, wie effizient die Ressourcen im Bildungssystem eingesetzt werden. Grundsätzlich wird zwischen interner, externer, technischer, ökonomischer und allokativer Effizienz differenziert (vgl. ausführlich dazu ebd., S. 27-31).

²⁰ Ausführlichere Erläuterungen zu den Begriffen bietet bspw. der zitierte Bildungsbericht Schweiz 2010, S. 24-35.

Der Begriff **Equity** wird im Sinne von Chancengerechtigkeit verwendet. „Equity im Bildungswesen entspricht einer Lernumgebung, in der Individuen während ihres gesamten Lebens Optionen abwägen und Entscheidungen treffen können, die auf ihren Fähigkeiten und Talenten, nicht auf Stereotypen, verzerrten Erwartungen oder Diskriminierungen basieren. Diese Lernumgebung ermöglicht Frauen und Männern aller Nationalitäten und sozioökonomischer Hintergründe, Fähigkeiten zu entwickeln, welche nötig sind, um als produktive mündige Bürger am öffentlichen Leben teilzunehmen. Sie eröffnet ökonomische und soziale Chancen unabhängig von Geschlecht, Nationalität oder sozialem Status“ (SKBF, 2010, S. 32).

3.2 Qualität in der Kindergarten- und Primarstufe

3.2.1 Effektivität Kindergarten- und Primarstufe

Hinsichtlich der Wirksamkeit des Vorschulbesuchs zeigt sich allgemein für die Schweiz, dass Kinder, die eine Vorschule besucht haben, im weiteren Bildungsverlauf höhere Mathematikleistungen erreichen (SKBF, 2010, S. 75).

Für die Kindergarten- und Primarstufe findet derzeit keine schweizweite Erhebung zur Lernzielerreichung statt, so dass ein kantonaler Vergleich nicht möglich ist. Für den Kanton Zürich zeigt eine Längsschnittstudie zum Lernstand von Schülerinnen und Schülern am Ende der dritten Klasse auf, dass 88% der Lernenden in Deutsch und 93% der Kinder in Mathematik die Lernziele erreicht haben (Keller & Moser, 2008, S. 83). Es zeigt sich allerdings, dass am Ende der 6. Klasse die Lernzielerreichung nicht auf diesem Niveau bleibt. So erfüllen 17% der Lernenden in Deutsch und 18% in Mathematik die Ziele des Lehrplans nicht (Moser & Angelone, 2011, S. 41).

3.2.2 Effizienz Kindergarten- und Primarstufe

Die Beurteilung der Ressourcennutzung wird überwiegend anhand der Investitionen in das Bildungswesen vollzogen. Die Datenlage lässt zudem kantonale als auch internationale Betrachtungen zu, die aber aufgrund unterschiedlicher Definitionen nicht direkt vergleichbar sind. Über die Bildungsausgaben hinaus sind bisher nur wenige präzise Aussagen zur Effizienz möglich. Dies liegt zum einem an der fehlenden Zielformulierung (was soll gemessen werden, Effektivitätsziele, etc.). Zum anderen lässt sich der Input in ein Bildungssystem über die monetären Aspekte hinaus nur schwer messen (bspw. Qualität der Lehrpläne, Erfahrung der Lehrpersonen) (SKBF, 2010, S. 79).

Betrachtet man die Entwicklung der öffentlichen Bildungsausgaben der Schweiz, zeigt sich, dass diese zwischen 1995 und 2007 nahezu kontinuierlich angestiegen sind, von gut 20 Millionen Franken auf 27 Millionen Franken (BfS, 2010a, S. 19). Der ausgeprägteste Anstieg lässt sich bei den Investitionen in den vorschulischen Bereich verzeichnen (BFS, 2010b). Insbesondere ab 2004 stiegen die finanziellen Aufwendungen pro Schülerin/Schüler sprunghaft an. Im internationalen Vergleich gehört die Schweiz zu den Ländern mit den höchsten Bildungsausgaben pro Schüler/-in/Studierenden für den gesamten Bildungsbereich (OECD, 2009, S. 223).

Grundsätzlich zeigt sich auch aus internationaler Perspektive, dass die Bildungsinvestitionen in den Primarbereich immer noch höher sind als in den Elementarbereich (ab 3 Jahren). Allerdings

ist die Differenz zwischen den Ausgaben für die Elementar- und die Primarstufe im internationalen Vergleich für die Schweiz sehr hoch (SKBF, 2010, S. 80).

Der Kanton Zürich investierte 2007 pro Schülerin/Schüler im Vorschul- und Kindergartenbereich 6'495 CHF, damit liegt er unter den durchschnittlichen schweizweiten Bildungsausgaben von 7'378 CHF (Basel-Stadt: 12'806 CHF; Obwalden: 4'891 CHF). Für die Primarstufe sind es 15'115 CHF (Zug: 16'045 CHF; Tessin: 9'045 CHF; Durchschnitt: 12'368 CHF). (BfS, 2010b). Diese teils hohen kantonalen Differenzen lassen sich u.a. auf unterschiedliche Personalkosten und Lebenshaltungskosten zurückführen und können dementsprechend nicht direkt miteinander in Bezug gesetzt werden (SKBF, 2010, S. 80).

Wie bereits eingangs erwähnt kann die Bezifferung des Inputs in das Bildungssystem allerdings nicht aufzeigen wie effizient die Mittel angewendet werden und wie sich diese auf den Output bspw. in Schülerinnen- und Schülerleistungen auswirkt. Zu den definitorischen Problemen würde zudem die mangelnde Datenlage für den Kindergarten- und Primarbereich eine Berechnung erschweren.

3.2.3 Equity Kindergarten- und Primarstufe

Wie bereits frühere Studien (bspw. Lanfranchi, 2002; OECD, 2004) aufgezeigt haben, ist der Besuch einer vorschulischen Institution für die späteren schulischen Leistungen von grosser Bedeutung. So zeigen die Auswertungen der PISA-Ergebnisse von 2003 auf, dass Lernende, die mehr als ein Jahr am Vorschulunterricht teilgenommen haben, im Alter von 15 Jahren einen deutlichen Leistungsvorsprung vor den Schülerinnen und Schülern aufweisen, die keine vorschulische Betreuung hatten. Auch nach Berücksichtigung des sozioökonomischen Status bleibt dieser Leistungsabstand für die Lernenden in der Schweiz bestehen (OECD, 2004, S. 276-277). Dabei muss zwischen Angeboten, die auf Bildung oder auf Erziehung und Betreuung ausgerichtet sind, differenziert werden. Für die schweizerischen Institutionen steht insbesondere letzteres im Mittelpunkt.

Generell sind familienergänzende Betreuungsangebote ein wichtiger Standortfaktor. In den letzten Jahren ist das familien- und schülerergänzende Betreuungsangebot im Kanton Zürich kontinuierlich ausgebaut worden. Im Bereich der vorschulischen Betreuung sind im letzten Jahr allerdings die Anzahl der Kinder als auch die Anzahl der angebotenen Plätze leicht rückläufig. Über die Qualität der Angebote können keine Angaben gemacht werden.

Im Hinblick auf den Zugang zu vorschulischen Institutionen zeigt sich jedoch, dass beispielsweise nur jedes vierte Kind mit Migrationshintergrund eine familienübergreifende Betreuung erhält (Lanfranchi, Gruber & Gay, 2003, S. 491). Um eine grössere Chancengerechtigkeit im Vorschulbereich sicherzustellen, wird dementsprechend eine für alle Schülerinnen und Schüler obligatorische Eingangsstufe als entscheidend erachtet (Wannack, Sörensen Criblez & Gilliéron Giroud, 2006, S. 50).

Im Kanton Zürich wurde der Kindergarten mit dem Schuljahr 2008/2009 als die erste Stufe der Volksschule integriert, der Besuch ist mit Vollendung des vierten Lebensjahres verpflichtend. Die weiterhin altersdurchmischte Kindergartenstufe umfasst damit zwei Jahre und hat den Auftrag die individuelle Entwicklung der Kinder zu unterstützen.

Die kürzlich veröffentlichten Ergebnisse einer Längsschnittstudie zum Lernfortschritt von Kindern bis zur 3. Klasse geben Auskunft über die Entwicklung des Lern- und Entwicklungsstandes von Kindern im Kindergarten, in der Grundstufe und in der Basisstufe in den Deutschschweizer Kantonen (Moser & Bayer, 2010). Es zeigt sich, dass insbesondere für Lesen und Mathematik die

Vorläuferkompetenzen den grössten Einfluss auf den Lernfortschritt haben. Hinsichtlich des Wortschatzes ist die Kenntnis der Unterrichtssprache von entscheidender Bedeutung. Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, haben bereits beim Eintritt in den Kindergarten oder in die Basis- bzw. Grundstufe signifikant geringere sprachliche und mathematische Fähigkeiten, die sie in den ersten drei Jahren nicht aufholen können (ebd., S. 72-73). Verbunden mit dem Erwerb von Vorläuferkompetenzen ist die Familie und damit verbunden die soziale Herkunft ein bedeutender Faktor für die kindliche Entwicklung und Bildung. Die Zürcher Längsschnitterhebung bestätigt zudem, dass hinsichtlich des Leistungszuwachses bis zum Ende der Primarstufe der Lernerfolg stark durch die soziale Herkunft bestimmt wird (Angelone & Moser, 2011, S. 29). Mit zunehmendem Bildungsalter als auch bei den Übergängen im Bildungssystem sind diese Faktoren wie im Folgenden aufgezeigt wird weiterhin von grosser Bedeutung.

3.3 Qualität in der Sekundarstufe I

3.3.1 Effektivität Sekundarstufe I

Um Angaben über die Erreichung der Lernziele auf der Sekundarstufe I machen zu können, lassen sich verschiedene Kriterien heranziehen. Insbesondere die von PISA erhobenen Daten lassen Aussagen zu den Schülerinnen- und Schülerleistungen, als auch kantonale und internationale Vergleiche zu. Neben den PISA-Ergebnissen zu den Leistungen der Lernenden in den Naturwissenschaften, Mathematik und Lesen werden zudem die Übergänge in andere Schultypen und Anschlusslösungen thematisiert.

Naturwissenschaften

Bei den Naturwissenschaften liegt die Schweiz bei den PISA-Erhebungen 2006 und 2009 signifikant über dem OECD-Durchschnitt. Allerdings haben sich die Leistungen zwischen den zwei Erhebungszeitpunkten nicht merklich verändert (Konsortium PISA.ch, 2010, S. 31). Der Mittelwert lag 2006 schweizweit bei 513 Punkten (2009: 517 Punkte). Zürich liegt mit 510 Punkten leicht unter dem Mittelwert. Die detaillierten Auswertungen zu PISA 2006 für die Schweiz zeigen auf, dass die Streuungen der Kompetenzen im Kanton Zürich am höchsten ist (Angelone & Moser, 2010a, S. 37). Dementsprechend ist die Spannbreite zwischen den Schülerinnen und Schülern mit niedrigem und denen mit einem mittlerem bis hohem Kompetenzniveau besonders gross. Betrachtet man den Anteil der kompetenzschwachen Jugendlichen so liegt der Mittelwert für die Schweiz bei 14%. Der Kanton Zürich hat mit 18% deutlich mehr kompetenzschwache Schülerinnen und Schüler (Schaffhausen: 8%; Genf: 9%). Bei den Jugendlichen mit einem sehr gutem Niveau liegt der Kanton mit 11% im schweizweiten Durchschnitt (Schaffhausen: 17%, Genf: 4%) (vgl. ebd., S. 41-44).

Mathematikkompetenz

Bei den Mathematikkompetenzen liegen die Jugendlichen der Schweiz bei PISA 2006 mit 530 Punkten deutlich über dem OECD-Durchschnitt (498 Punkte). Im internationalen Vergleich belegt sie damit Platz 7 (BFS & EDK, 2007, S. 45-46). Bei PISA 2009 haben sich die mathematischen Kompetenzen bei den Schülerinnen und Schüler leicht verbessert und liegen weiterhin statistisch signifikant über den OECD Mittelwert. Die längerfristige Perspektive zeigt jedoch, dass sich die Mathematikleistungen seit 2003 für die Schweiz nicht signifikant verändert bzw. verbessert haben (Konsortium PISA.ch, 2010, S. 30). Die Mathematikkompetenzen der Zürcher Jugendlichen gleichen mit 532 Punkten nahezu dem schweizerischen Mittelwert. Die Kompetenzstreuung ist wiederum die höchste unter den Kantonen. Beim Anteil der kompetenzschwache-

ren Schülerinnen und Schüler ist der Kanton Zürich mit 14% Spitzenreiter unter den Kantonen (Fribourg (f): 4%). Auch liegt die Gruppe der kompetenzstarken Jugendlichen mit 24% über dem schweizerischen Mittelwert von 21% (Schaffhausen: 32%; Genf: 11%) (vgl. Angelone & Moser, 2010a, S. 37-38, 41-44).

Lesekompetenz

Im Hinblick auf die Lesekompetenz liegen die schweizerischen Jugendlichen bei PISA 2006 im internationalen Vergleich mit 499 Punkten erstmals über dem OECD-Durchschnitt (492 Punkte) (BFS & EDK, 2007, S. 41). Hinsichtlich der Entwicklung der Leseleistungen der Schülerinnen und Schüler zeigt sich, dass die Leseleistungen zwischen PISA 2000 und PISA 2009 insgesamt unverändert geblieben sind (Konsortium PISA.ch, 2010, S. 28-29). Bei den Lesekompetenzen lassen sich keine grossen Differenzen zwischen den einzelnen Sprachregionen feststellen (Angelone & Moser, 2010a, S. 40). Wie bei den Kompetenzen in den Naturwissenschaften und Mathematik auch gleichen die Leseleistungen der Zürcher Schülerinnen und Schüler dem schweizerischen Mittelwert. Auch ist die Kompetenzstreuung erneut am grössten (ebd., S. 40-41). Der Anteil der kompetenzschwachen Jugendlichen liegt für den Kanton Zürich bei 18% (Fribourg (f), Wallis (f) & (d), Schaffhausen jeweils 9%; Bern (f): 18%). Bei den besonders guten Schülerinnen und Schülern liegt der Anteil bei 8% (Schaffhausen: 11%; Jura, Genf jeweils 3%) (ebd.).

Auch wenn die PISA-Daten einen guten Überblick über die nationalen wie internationalen Leistungen von Schülerinnen und Schüler der 9. Jahrgangsstufe bieten, ist es wichtig Kontextfaktoren wie beispielsweise die soziale Herkunft zu berücksichtigen. Auf den Einfluss dieser Merkmale soll im Abschnitt Equity eingegangen werden.

Repetitionen und Übergänge

Hinsichtlich der Wiederholung von Klassenstufen unterscheidet man die stabilen Repetitionen (Wiederholung der selben Klasse im gleichen Schultyp) von den mobilen Repetitionen (Wiederholung der selben Klasse in einem anderen Schultyp). Schweizweit wiederholen 1.7% der Jugendlichen eine Klasse im selben Schultyp und 1.9% repetieren in einer anderen Schulform. Im kantonalen Vergleich liegt Zürich im Mittelfeld (1.0% stabile und 1.9% mobile). Insbesondere auf Sekundarstufe I sind die Unterschiede bei der Klassenwiederholung sehr gross, was auf unterschiedliche Regelungen bei den Selektionsentscheiden in den Kantonen zurückzuführen ist (BfS, 2010c).

Übergang in eine Sonderschulklasse oder Sonderschule

Der Übergang an eine Sonderschule oder in eine Sonderschulklasse erfolgt dann, wenn Schülerinnen und Schüler den Schul- und Lernanforderungen nicht gerecht werden können. Trotz integrativer Schulformen ist der Anteil der Lernenden in diesen Schulformen in den letzten 25 Jahren beständig angestiegen (Angelone & Moser, 2010a, S. 46). Die kantonalen Unterschiede sind auch hier recht gross. Die Spannweite reicht von 8% in Basel-Landschaft bis zu 1% im Kanton Appenzell Ausserrhoden. Im Kanton Zürich besuchen 2% der Schülerinnen und Schüler eine Sonderschule und 2.4% eine Sonderklasse (BfS, 2010g). Allerdings ist in Frage gestellt wie aussagekräftig diese Angaben tatsächlich sind, da jede Schule individuell entscheidet welche Lernenden eine Sonderschule oder -klasse oder eine Einführungsklasse für fremdsprachige Kinder besucht (Bühler, 2011, S. 13).

Anschlusslösungen nach der Sekundarstufe I

Betrachtet man die Entwicklung der Übergänge von der Sekundarstufe I in eine weiterführende Schule seit den 1990er Jahren fällt auf, dass sich international wie national die Anzahl der Schü-

lerinnen und Schüler, die einen nahtlosen Übergang bewältigen verringert hat. Die Längsschnittstudie TREE zeigt auf, dass nahezu die Hälfte aller Jugendlichen mittlerweile bis zum Abschluss der Sekundarstufe II einen diskontinuierlichen Bildungsverlauf aufweisen (Keller, Hupka-Brunner & Meyer, 2010, S. 12).

Betrachtet man die schweizweite Quote der sofortigen Übergänge in die Sekundarstufe II so fällt auf, dass die Anzahl der Jugendlichen, die eine Übergangslösung besuchen seit 1990 beinahe kontinuierlich angestiegen ist (von knapp 9% auf 15%). Parallel dazu ist die Anzahl der Lernenden gesunken, die eine Berufsausbildung beginnen. So besuchten 2008 14.7% der Schülerinnen und Schüler eine Übergangsausbildung, 48.6% traten in eine Berufsausbildung und 26.2% in eine weiterführende allgemeinbildende Schule ein. 10.5% der Jugendlichen hatten keine schulische Anschlusslösung oder befanden sich in Arbeit (BfS, 2010d). Im Kanton Zürich weichen die Schul- und Berufswahlwege der Schülerinnen und Schüler davon ab. Immer noch entscheidet sich ein grosser Teil der Jugendlichen dafür eine Berufsausbildung zu beginnen (62.9%). In eine weiterführende allgemeinbildende Schule treten 6.7% ein. 22.6% der Schülerinnen und Schüler besuchen eine Übergangslösung. Keine Anschlusslösung haben 5.8% der Jugendlichen und 2% machen etwas anderes (Bildungsstatistik Kanton Zürich, 2010a). Die Unterschiede zu den gesamtschweizerischen Quoten bei den Übergängen in die Mittelschulen lassen sich u.a. dadurch erklären, dass im Kanton Zürich die Übertritte ins Lang- als auch Kurzzeitgymnasium bereits vor der 9. Klasse stattfinden. Zu dem hat eine Berufsausbildung weiterhin einen hohen Wert für die Schülerinnen und Schüler. Der Kanton Zürich hat mit 80.1% im schweizweiten Vergleich eine relativ hohe Berufsausbildungsquote (Glarus: 86,4 %; Genf: 40.8%) (BfS, 2010f).

3.3.2 Effizienz Sekundarstufe I

Auch die Bildungsausgaben für die Sekundarstufe I sind während des letzten Jahrzehnts angestiegen, allerdings ist die prozentuale Zunahme nicht vergleichbar mit dem Investitionsanstieg in den Vorschulbereich. Die Unterschiede zwischen den kantonalen Bildungsausgaben pro Schülerin/Schüler sind immer noch sehr hoch, allerdings haben sich die Differenzen in den letzten Jahren verkleinert (vgl. dazu SKBF 2010, S. 101 f). Der Kanton Zürich investierte 2007 18.286 CHF pro Schülerin/Schüler auf Sekundarstufe I. Damit liegt er ca. 2.000 CHF über dem schweizerischen Investitionsdurchschnitt (Zug: 21.817 CHF; Basel-Landschaft: 12.588 CHF) (BfS, 2010b).

Ein Indikator für die effiziente Mittelverwendung ist das Verhältnis zwischen Unterrichtszeit und Schulleistungen. Wie Angelone und Moser aufzeigen, besteht ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der angebotenen Unterrichtszeit und den Kompetenzen in den Naturwissenschaften und in Mathematik (Angelone & Moser, 2010b, S. 114). Zürich gehört im Vergleich, zu den Kantonen, die während der 9. -11. Klasse (früher 7. - 9. Klasse) die wenigsten Stunden für den naturwissenschaftlichen Unterricht aufwenden. Während die Unterrichtszeit in Mathematik im kantonalen Mittelfeld liegt (ebd., S. 104). Ohne Zweifel ist die Quantität des Unterrichtsangebots ein nicht unerhebliches bildungspolitisches Steuerungsinstrument. Allerdings, wie Angelone und Moser zu recht betonen, ist dies nur ein Indikator unter vielen. Sie gehen vielmehr davon aus, dass „Massnahmen zur Verbesserung der Unterrichtsqualität [...] Kompetenzen und schulische Leistungen weit stärker“ beeinflussen können als die reine Erhöhung der Unterrichtszeit (ebd., S. 114).

3.3.3 Equity Sekundarstufe I

Wiederum aufgrund der PISA-Erhebungen sind detailliertere Aussagen zur Chancengerechtigkeit auf der Sekundarstufe I möglich. Im Wesentlichen steht dabei die Bildungsbeteiligung der Jugendlichen im Vordergrund und damit verbunden der Einfluss von Faktoren wie soziale Herkunft, Migrationshintergrund oder Geschlecht der Jugendlichen. Des Weiteren ist auch die soziale Zusammensetzung einer Schule bzw. Klasse von Relevanz (SKBF, 2010, S. 105).

Im Folgenden soll nun zunächst darauf eingegangen werden wie sich die Merkmale Geschlecht, soziale Herkunft, Sprache, Migrationshintergrund und Schulformen auf die Kompetenzen der Jugendlichen auswirken. Darüber hinaus wird abschliessend Heterogenität als Kontextfaktor für Chancengerechtigkeit thematisiert.

Geschlecht

Bei den bisher durchgeführten PISA-Erhebungen seit 2000 zeigt sich, dass in allen beteiligten Ländern Mädchen eine deutlich höhere Lesekompetenz besitzen. Während in Mathematik die Jungen besser Leistungen erzielen. Für die Naturwissenschaften sind die Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern nicht ganz so deutlich.

Bei den Naturwissenschaften wurden drei Kompetenzbereich gebildet (1) naturwissenschaftliche Fragestellungen erkennen, (2) naturwissenschaftliche Phänomene erklären und (3) naturwissenschaftliche Erkenntnisse heranziehen (Morger & Bitto, 2010, S. 57). Detaillierte Auswertungen für die Schweiz zeigen auf, dass bei dem Kompetenzbereich naturwissenschaftliche Phänomene erklären die Jungen einen deutlichen Leistungsvorsprung haben. Während er für den Bereich naturwissenschaftliche Erkenntnisse heranziehen eher klein ist. Die Kompetenz naturwissenschaftliche Fragestellungen zu erkennen ist bei den Mädchen ausgeprägter (ebd.). Auch wenn die spätere Studien- und Berufswahl dem nicht entsprechen, ist im Kanton Zürich das Interesse an naturwissenschaftlichen Themen bei den Jungen nur unbedeutend grösser als bei den Mädchen. Ebenso sind die naturwissenschaftlichen Kompetenzen der Zürcher Schüler nicht signifikant besser als der? die Schülerinnen (Moser & Angelone, 2008, S. 43).

Bei der Lesekompetenz zeigt eine detailliertere Auswertung, dass Jungen nahezu die gleichen Leseleistungen aufweisen, wenn sie ebenso häufig wie die Mädchen angeben ausserhalb der Schule zu ihrem Vergnügen zu lesen und wenn sie entsprechende Kenntnisse von metakognitiven Strategien zum Verstehen und Behalten von Texten haben (Konsortium PISA.ch, 2010, S. 21).

Soziale Herkunft

Auch wenn die neueren PISA-Ergebnisse zeigen, dass sich der Einfluss des sozioökonomischen und kulturellen Hintergrunds der Familie auf die Leistungen Schülerinnen und Schüler leicht abgeschwächt hat, ist dieser Faktor weiterhin von hoher Relevanz. Zwischen den einzelnen Kantonen und auch Sprachregionen lassen sich in der Schweiz grosse Differenzen feststellen. Im Allgemeinen zeigt sich, dass in den französischsprachigen Kantonen der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und individuellen Leistungen der Schülerinnen und Schüler geringer ist (SKBF, 2010, S. 106-107). Die Leistungsunterschiede von Lernenden mit tiefen und hohem sozioökonomischen Index ist mit einer Differenz von 60 bis hin zu 90 Punkte innerhalb der Deutschschweizer Kantone relativ gross. Der Kanton Zürich liegt mit 70 Punkten im Durchschnitt (Moser & Angelone, 2008, S. 22).

Migrationshintergrund

Der Migrationshintergrund hat weiterhin einen stark negativen Einfluss auf die Leistungen der

Schülerinnen und Schüler. Besonders betroffen sind die Lernenden, die zugleich auch noch aus Familien mit einem tiefen sozioökonomischen Status stammen, für sie kumulieren sich die Effekte, die sich nachteilig auf den Schulerfolg auswirken (SKBF, 2010, S. 106).

Dabei muss zwischen Migrantinnen und Migranten in der ersten Generation (im Ausland geboren) und in der zweiten Generation (in der Schweiz geboren) differenziert werden. Bei den naturwissenschaftlichen Kompetenzen sind die Leistungsunterschiede zwischen fremdsprachigen Schülerinnen und Schüler der ersten Generation zu den Deutschsprachigen im Kanton Zürich enorm. Mit 107 Punkten sticht Zürich im Vergleich zu den anderen Deutschschweizer Kantonen nachdrücklich hervor (Aargau: ca. 60 Punkte; Schaffhausen: ca. 85 Punkte). Deutlich geringer sind die Leistungsunterschiede bei den fremdsprachigen Schülerinnen und Schüler in der zweiten Generation. Mit 70 Punkten sind die Differenzen im Kanton Zürich wiederum im Deutschschweizer Vergleich am grössten (Moser & Angelone, 2008, S. 22-23).

Die erst kürzlich veröffentlichten Ergebnisse der PISA Erhebung 2009 zeigen, dass schweizweit hinsichtlich des Einflusses des Migrationshintergrundes auf die Lesekompetenzen eine statistisch signifikante Verbesserung stattgefunden hat²¹. Diese ist nicht auf den vermehrten Zuzug aus den deutschsprachigen oder französischsprachigen Nachbarländern zurückzuführen. Vielmehr scheinen sich die Fördermassnahmen für Lernende mit Migrationshintergrund positiv auf deren Lesekompetenzen ausgewirkt zu haben (Konsortium PISA.ch, 2010, S. 33).

Betrachtet man den Anteil fremdsprachiger Jugendlicher in Sonderschulen und -klassen so zeigt sich, dass nahezu jedes vierzehnte Kind mit Migrationshintergrund eine Sonderklasse besucht, während dies bei den Schweizer Schülerinnen und Schüler nur auf jedes fünfzigste Kind zutrifft (BfS, 2010g).

Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich hat im Sommer 2010 das sonderpädagogische Konzept, welches integrative Fördermassnahmen vertrat, zurückgezogen. Es liegt im Handlungs- und Entscheidungsspielraum der Gemeinden wie sie mit der integrativen Förderung verfahren (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010c, S. 1).

Schulformen

Wie bereits für die Kompetenzverteilungen in Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen aufgezeigt, sind die Differenzen zwischen den Schulen im Kanton Zürich sehr gross. Dies ist darauf zurückzuführen, „dass sich die Schülerinnen und Schüler innerhalb der gleich anspruchsvollen Lerngruppen in Bezug auf die soziale, kulturelle und lernbiographische Zusammensetzung ähnlich sind“ (Moser & Angelone, 2008, S. 49). Dies wirkt sich positiv für die Lernenden in den Gymnasien aus; für die Jugendlichen in den Abteilungen B und C ist diese Homogenität von Nachteil (ebd.). In diesem Zusammenhang stellen die Autoren zudem fest, dass „gemessen an den absoluten Zahlen“ [...] in der Abteilung B wesentlich mehr Schülerinnen und Schüler mit sehr schlechten Leistungen unterrichtet“ werden „als in der Abteilung C. Nur ganz wenige Schülerinnen und Schüler der Abteilung C erreichen Leistungen, die nicht im Leistungsspektrum der Schülerinnen und Schüler der Abteilung B vorzufinden sind. Aufgrund der Leistungen der Schülerinnen und Schüler in der Abteilung C lässt sich diese Schulform für rund 5 Prozent der Schülerschaft des Kantons Zürich kaum legitimieren“ (ebd., S. 49 f.). Dennoch weist Moser, trotz der empirischen Belege bzw. auf Grund anderer Forschungsergebnisse darauf hin, dass die Schulformen für den Lernerfolg keine hohe Relevanz haben. Vielmehr seien anregende Lernumgebungen und kompe-

²¹ Für die Kantone liegen noch keine detaillierten Analysen vor.

tente Lehrerinnen und Lehrer mit hohen Erwartungshaltungen von entscheidender Bedeutung für die Leistungen der Schülerinnen und Schüler (Moser, 2010, S. 2)

Die Frage nach einer ein- oder mehrgliedrigen Schulform ist im Kanton Zürich ein sensibles Thema, insbesondere im Hinblick auf die Autonomie der Gemeinden. Im Herbst 2010 sprach sich die Bildungsdirektion für die Beibehaltung der Modellvielfalt im Schulsystem und damit für den Erhalt der Abteilung C aus. Hintergrund war der Entscheid, dass man sich diesbezüglich nicht weiter auf Auseinandersetzungen über strukturelle Fragen, sondern auf die Harmonisierung der Inhalte konzentrieren wolle (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2010b, S. 1-2).

Die bildungs- und gesellschaftspolitischen als auch wissenschaftlichen Auseinandersetzungen über die Vor- und Nachteile von ein- und mehrgliedrigen Schulstrukturen ist international wie national von anhaltender Präsenz. Teilweise gleichen sie allerdings mehr einem Grabenkampf als der Suche nach einer (pragmatischen) Lösung.

Kontextfaktor Heterogenität

Unter den OECD-Staaten gehört die Schweiz zusammen mit Australien, Neuseeland und Kanada, zu den Ländern mit dem höchsten Anteil an Zuwandern. Dies hat auch Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Schülerschaft. Dementsprechend zählt die soziale und kulturelle Heterogenität der Schülerinnen und Schüler zu den wichtigsten Kontextfaktoren, die es bei der Betrachtung kantonaler Bildungsleistungen zu berücksichtigen gilt (Moser & Angelone, 2008). Neben Genf (77,1%) und Basel-Stadt (76,2%) zählt Zürich (48,6%) zu den Kantonen mit einem hohen Anteil an heterogenen Klassen in der obligatorischen Schule (BfS, 2010e). Der Anteil fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler liegt in Genf und Zürich bei jeweils über 20% während er beispielsweise im Kanton Jura bei 8.5% liegt (Morger & Bitto, 2010, S. 63). Dementsprechend sind die Grundvoraussetzungen in den kantonalen Bildungssystemen teils recht unterschiedlich bzw. es bestehen teils diffizile Herausforderungen für Schulen und Lehrpersonen.

Im Hinblick auf PISA kann man davon ausgehen, dass Faktoren wie soziale Herkunft, Migrationshintergrund und Sprache sich auch auf die Mittelwerte der Kantone auswirken. Kontrolliert man diese Variablen zeigen sich teils grosse Veränderungen bei den Kantonen. In den französisch- und italienischsprachigen Landesteilen ergeben sich kaum Veränderungen. Eine grosse Ausnahme bildet Genf, hier steigen die Leistungen der Schülerinnen und Schüler in Naturwissenschaften, Mathematik und Lesen zwischen 13 und 16 Punkten an (ebd., S. 66). Bei den Deutschschweizer Kantonen erfährt neben dem Thurgau (14 – 18 Punkte) und St. Gallen (14 – 17 Punkte) insbesondere Zürich (22 – 24 Punkte) einen bedeutenden Kompetenzzuwachs.

3.4 Resümee

Im Hinblick auf die Qualität der Kindergarten- und Primarstufe im Kanton Zürich lassen sich immerhin aufgrund der Längsschnittstudie von Keller und Moser klare Aussagen zum Lernstand der Schülerinnen und Schüler skizzieren. Die Ergebnisse sind jedoch weder national noch international vergleichbar. Hier wäre eine bessere Datenlage sicherlich wünschenswert.

Weiterhin zeigt sich, dass der Vorschul- und Kindergartenbesuch einen positiven Einfluss auf die späteren schulischen Leistungen hat. Ausgeschlossen von den vorschulischen Angeboten sind meist Kinder mit Migrationshintergrund und/oder aus Familien mit einem tiefen sozioökonomischen Status (siehe bspw. Lanfranchi, Gruber & Gay, 2003). Die Einführung der obligatorischen

Kindergartenstufe im Kanton Zürich kann damit einen entscheidenden Beitrag zu chancengerechteren Bildungszugängen ermöglichen.

Bezüglich der Sekundarstufe I lassen sich insbesondere durch die kontinuierlichen PISA-Erhebungen relativ aussagekräftige und auch vergleichbare Schlussfolgerungen ziehen.

Im internationalen Vergleich liegen die Kompetenzen der Schweizer Schülerinnen und Schüler wie die PISA Ergebnisse auch 2009 wieder bestätigten statistisch signifikant über dem OECD-Mittelwert. Insbesondere bei den Leistungen in Mathematik gehören die Lernenden zu den Besten Europas (Konsortium PISA.ch, 2010, S. 34).

Im Allgemeinen verfügen gemessen an den PISA-Resultaten, die Lernenden der Deutschschweiz über signifikant bessere Kompetenzen als die Jugendlichen aus den französischen und italienischen Landesteilen (Angelone & Moser, 2010a, S. 52).

Die kantonalen PISA-Ergebnisse zeigen, dass der Kanton Zürich bei den gemessenen Kompetenzen in Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen nicht zu den Besten innerhalb der Schweiz gehört, sondern eher im Mittelfeld liegt (Moser & Angelone, 2008, S. 49). Nach Moser und Angelone sollten dabei der Aspekt der hohen kulturellen und sozialen Heterogenität im Kanton Zürich Berücksichtigung finden. Dies hat beispielsweise nachteilige bzw. verstärkende Auswirkungen auf die Jugendlichen, die bereits aufgrund ihrer Leistungen zur Risikogruppe gezählt werden.

Darüber hinaus sind aber auch Massnahmen wie beispielsweise Quims oder die Neugestaltung der 3. Sekundarstufe zu berücksichtigen, die an entscheidenden Problempunkten ansetzen und damit bereits einen Beitrag zur qualitativen Weiterentwicklung leisten.

4. Beitrag des Bildungssystems zur Attraktivität des Bildungsstandortes im Lichte der Experteninterviews

Um eine erweiterte und akteursspezifische Perspektive auf den Bildungsstandort ermöglichen zu können wurden neun Expertinnen und Experten aus dem Bildungsbereich zu den Stärken und Schwächen des Bildungsstandortes befragt.²² Die Ausführungen der Befragten werden im Folgenden synoptisch dargestellt.

Die allgemeine Zufriedenheit mit dem Bildungswesen spiegelt sich beinahe einhellig bei allen befragten Expertinnen und Experten wider. Die Qualität der Schule wird hervorgehoben, ebenso die gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren der Bildung, auch die Vernetzung mit der Wirtschaft wird in diesem Zusammenhang gelobt. Der Wandel der Schulkultur hin zu einer geleiteten Organisation wird als grosses Qualitätsmerkmal wahrgenommen, welcher der lokalen Schuleinheit und den Lehrpersonen höhere Gestaltungsmöglichkeiten und Mitsprache ermöglicht. Des Weiteren ist von engagierten Lehrkräften ebenso die Rede, wie von einem vielfältigem und breitem Bildungsangebot. Die Vielfalt ermögliche viele Zugänge zum Bildungswesen und erhöhe auch die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Bildungsstufen. Eine besondere Erwähnung bei den Expertinnen und Experten findet die Neugestaltung der dritten Sekundarklasse. Die individuelle Förderplanung, basierend auf dem schultypunabhängigen „Stellwerk“-Test und dem Standortgespräch, wird als vielversprechende Möglichkeit betrachtet, den Übergang der Jugendlichen von der obligatorischen Schule in weitführende Ausbildungsmöglichkeiten vereinfachen zu können.

Gesamthaft betrachtet sei es für Familien aufgrund der hohen Wahlmöglichkeiten und der gut ausgebauten Grundversorgung bezüglich Schulen und unterstützender Dienste attraktiv im Kanton Zürich zu wohnen. Zudem erhöhe eine gute obligatorische Schulbildung auch die Chancen, im Nachgang eine attraktive Lehrstelle zu finden oder aber weiterführende Bildungsangebote, die zahlreich und weit gefächert sind zu nutzen.

Es stellt sich jedoch auch bei den befragten Expertinnen und Experten die Frage ob diese positive Grundstimmung auch zukünftig weiterbestehen wird. Vermutet wird, dass sich bei gleicher Wertschätzung, insbesondere auch hinsichtlich der Lehrpersonen und bei einem kontinuierlichen hohen Engagement der Politik und der Akteure, diese hervorragende Stellung halten wird. Ein grosses Potential bzw. ein grosser Gewinn wird durch Quereinsteiger in den Lehrberuf gesehen, da die Schülerinnen und Schüler enorm durch deren Lebens-, Wirtschafts- und Berufserfahrung profitieren könnten.

Allen Befragten betonen mehr oder weniger deutlich, dass die öffentliche Bildung ein wichtiges Element in der Erhaltung der Wohlfahrt sei und auch ein bedeutsames Mittel gesellschaftlich und wirtschaftlich zu prosperieren, wie auch Benachteiligte und Neuankömmlinge aus anderen Ländern und Kulturkreisen zu integrieren.

Gerade ein Blick auf kritische Punkte, wie sie auch von den Expertinnen und Experten genannt wurden, ermöglicht es Verbesserungspotential sichtbar zu machen. Je nach Standpunkt werden unterschiedliche bedenkliche Feststellungen oder Problembereiche wahrgenommen. So wird

²² Eine Liste der befragten Expertinnen und Experten befindet sich im Anhang. Die Interviews fanden im Zeitraum Mai bis Juli 2010 statt.

angedeutet, dass die Vielfalt und Grösse nicht nur Vorteile hat, sondern eine direkte und unkomplizierte Kommunikation zwischen den verschiedenen Beteiligten häufig erschwert. So sei es beispielsweise in kleineren Kantonen einfacher alle Schulleiterinnen und -leiter an einem Termin versammeln zu können, um drängende Fragen zu klären. Auch bestehe die Gefahr, dass für die Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern ein vielgestaltiges Bildungssystem häufig intransparent wirke und damit wohlinformierte Entscheidungen erschwerten. So könne je nach Standort eine Schülerin oder ein Schüler Glück oder Pech haben, was die Angebote aber auch den Umgang mit den Lernenden und den Lehrpersonen betrifft. Immer wieder genannt wurden auch der Reformwirrwarr, das Tempo und die vielen Reformen, die bei einigen Beteiligten zu grossen Verunsicherungen führten. Die Anzahl der „Baustellen“ sei einfach zu gross. Dass jede Gemeinde eine andere Lösung für die Sekundarstufe I gefunden habe und daran unbeirrt festhält, sei sowohl aus Sicht der Schülerinnen, Schüler und Eltern als auch aus der Perspektive der Lehrbetriebe nur schwer nachvollziehbar und behindere zudem die Mobilität. In die gleiche Richtung zielt auch die Äusserung, dass die Ausstattung, beispielsweise hinsichtlich Computern und Internet je nach Schulhaus teils sehr stark variere. Das Thema Autonomie der Schulleitung wird durch die befragten Expertinnen und Experten unterschiedlich beurteilt. Während der einen Seite die Kompetenzen der Schulleitung beispielsweise hinsichtlich der Personalanstellung nicht weitreichend genug sind, wird von der anderen Seite der höhere Gestaltungsspielraum für die Schulleitung nicht nur gutgeheissen, da nicht mehr nachvollziehbar sei wer nun eigentlich die Schulen gestalte.

Bedenklich stimmt, dass den Lehrerinnen und Lehrern insgesamt eher ein Verlust an Reputation zugesprochen wird, nicht nur was ihr Wissen betrifft. Nach Ansicht eines befragten Experten sei die ausgeprägte Feminisierung der Primarstufe auch ein Ausdruck davon. Überhaupt wird die Belastung der Lehrpersonen, aber auch der permanente Spardruck als Grund aufgeführt, warum die Attraktivität des Lehrerberufs nachgelassen habe. Weiterhin wird bemängelt, dass der Kanton Zürich hinsichtlich der Bezahlung der Lehrerinnen und Lehrer hinter anderen Kantonen zurück liege.²³

Als besondere Problematik wurde auch die Frage des Umgangs mit leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler hervorgehoben bzw. die Frage inwiefern diese gesondert zu unterrichten seien oder aber im Gegenteil in die Regelklassen zu integrieren seien. Verbesserungspotential wird auch bei der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Familien und/oder Migrantenfamilien gesehen. In diesem Zusammenhang wird auch die mangelnde Frühförderung erwähnt.

Vereinzelt wurden auch verschiedene Neuerungen des Kantons kritisiert. Durch die Ausrichtung der Lehrpersonenausbildung im Primar- und Sekundarschulbereich auf Fächerkombinationen ginge die gesamtheitliche Perspektive im Sinne einer umfassenden Betreuung der Lernenden verloren. Auch der „schwammige“ Lehrplan, der nur wenige verbindliche Ziele setze wird als bedenklich eingeschätzt. Ausserdem seien die Lehrmittel, insbesondere hinsichtlich der individualisierenden Lehr- und Lernformen, nicht mehr aktuell. Insgesamt erschweren die gemeinde-spezifischen Unterschieden die Mobilität der Schülerinnen und Schüler.

Private Bildungseinrichtungen würden gerade auch darin eine Chance sehen, dass sie die Lücken und Schwächen des öffentlichen Bildungswesens kompensieren könnten. So werde in kleineren

²³ Bei den Interviewaussagen muss berücksichtigt werden, dass zum Zeitpunkt der Interviews im Frühjahr/Sommer 2010 bspw. die Änderungen der Eingangslöhne für Lehrerinnen und Lehrer der Primarstufe noch nicht bekannt waren.

Klassen unterrichtet und der Mehrsprachigkeit eine wesentlich höhere Bedeutung zukommen. Insofern würden private Institutionen einen Beitrag leisten zusätzliche Chancen zu eröffnen, was sich auch in einer anderen Form der Unterstützung und Anerkennung von Seiten der Behörden auswirken sollte.

Die von den Expertinnen und Experten geäußerten kritischen Gesichtspunkte sind in ihrer Mannigfaltigkeit keineswegs ein Zürcher Phänomen, sondern lassen sich auch aus anderen Kantonen vernehmen. Dennoch liefern sie wichtige Hinweise, inwiefern der Bildungsstandort Zürich, diese Problematiken aufgreifend, an Bedeutung gewinnen könnte.

Auch wenn der Standort Zürich, allein durch seine wirtschaftliche Attraktivität vermutlich nicht um den quantitativen Zulauf von Schülerinnen und Schülern fürchten muss, so liefern die Aussagen der Expertinnen und Experten wichtige Hinweise wohin sich der Bildungsstandort Zürich bewegt und vor welchen Herausforderungen er steht.

5. Herausforderungen an den Bildungsstandort Zürich

Der Bildungsstandort Zürich zeichnet sich durch eine solide Infrastruktur und durch ein vielfältiges Angebot aus. Nahezu im ganzen Kanton sind die Bildungseinrichtungen gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Die Ausstattung ist vor allem aus internationalem Blickwinkel hervorragend. Das Angebot insgesamt, vom Kindergarten bis zu den Hochschulen, ist nicht nur vielfältig, sondern auch differenziert, das heisst es gibt für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit vielerlei Bildungsbedürfnissen und -ansprüchen auch spezifische Lösungen und Zugänge.

Als besondere Stärke ist die traditionell hohe Verankerung der öffentlichen Bildungseinrichtungen in der Gesellschaft zu bezeichnen. Schon früh wurde in eine solide Ausbildung der Volksschullehrer investiert und diese für ihre Arbeit reichlich entlohnt. Traditionell war die Lehrperson eine Autorität mit hohem moralischem Ansehen. Diese Stellung der Lehrpersonen ist in den letzten Jahren in Frage gestellt worden aufgrund vielerlei gesellschaftlicher Entwicklungen. Es fehlt an Nachwuchs, genügend motivierten Berufseinsteigern, an Personen die auch für längere Zeit im Lehrberuf bleiben und bleiben wollen. Vor allem Männer aber auch Ausländer sind in der Lehrerausbildung untervertreten. All dies wird künftig die Neigung bestärken, Quereinsteiger zu rekrutieren, um die sich abzeichnenden Engpässe so weit es geht auszugleichen. Um den Lehrberuf weiterhin attraktiver zu gestalten, gilt es das Lohnniveau der Zürcher Lehrerinnen und Lehrer nicht tiefer sinken zu lassen als in anderen Kantonen. Ausserdem sollten die generellen Karrieremöglichkeiten ausgeweitet werden, die auch jungen Lehrpersonen, auch Zukunftschancen eröffnen.

Ein weiteres Indiz für einen attraktiven Bildungsstandort ist auch die sich stets erneuernde Bildung auf allen Stufen. Auch hierin ist Zürich sehr aktiv. Reformen finden statt, um die Qualität des Bestehenden zu verbessern, aber auch um sich an neue Begebenheiten anzupassen. Auch wenn die Vielzahl an Reformen und das Reformtempo überfordern kann, so wäre ein Stillstand fatal. Das Engagement der Politik ist einerseits sehr begrüssenswert, andererseits ergibt sich daraus auch eine gewisse Instabilität und möglicherweise auch Bürokratisierung der Bildung. In den letzten Jahren wurde unter dem Stichwort der „Professionalisierung“ das Laienengagement im Bildungsrat und in den Schulpflegen tendenziell eher reduziert; einerseits aus verständlichen Gründen, andererseits aber zum Preis des Entzugs von Mitwirkungsmöglichkeiten. Expertenmeinungen und politische Überregulierung haben zum Teil die Autonomie der Lehrpersonen und der Schulen eingegrenzt. Dementsprechend wird ein Hin und Her an Reformen – vor allem wenn sie nicht breit abgestützt sind – kritisiert, denn es verunsichert Lehrpersonen so wie auch Eltern, Schülerinnen und Schüler. Das zur Zeit laufende Projekt „Belastung – Entlastung im Schulfeld“, das die Vereinfachung der administrativen Abläufe und Erhöhung von Gestaltungsspielräumen anstrebt, nimmt einen Teil dieser Kritikpunkte auf.²⁴

Viele pädagogische Fragen sind nicht eindeutig zu beantworten, bei allen Reformschritten gibt es Gewinner und Verlierer, so dass im Kanton Zürich häufig den lokalen Verantwortungsträgern Entscheide überlassen werden. Diese Lösung ist bezüglich politischer Akzeptanz nur zu verständlich, sie bringt aber auch eine fehlende Transparenz mit sich.

²⁴ Weitere Informationen:

http://www.bi.zh.ch/internet/bildungsdirektion/de/unsere_direktion/bildungsplanung/projekte/be_entlastung_schulfeld.html

Das Ziel, dass alle nicht nur den Zugang zur Bildung erhalten, der ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht, die dann durch Bildung weiter zu entwickeln sind, bleibt in einer offenen Gesellschaft zentral. Bildung eröffnet Chancen für alle, die sich wiederum in individuellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gewinnen auszahlen. Diese Aufgaben und Zielsetzungen werden in Zürich im Wesentlichen durch das öffentliche Bildungssystem gewährleistet. Dies ist keine Selbstverständlichkeit in einer Gesellschaft, die zunehmend auch dem ökonomischen Kalkül unterworfen wird. Ideelle (und zu einem kleineren Teil konfessionelle) Träger, ergänzen neben einem alternativ-pädagogischen und etwas wachsenden kommerziell ausgerichteten privaten Sektor den öffentlichen Bereich. Dieses Verhältnis wird wohl auch in den nächsten Jahren so fortbestehen. Die Grundversorgung auf einem sehr hohen Niveau ist – so historisch schon entwickelt – das Fundament individueller, kultureller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Wohlfahrt.

Wie in anderen Schweizer Kantonen so ist ebenso im Kanton Zürich der Bildungsbereich geprägt durch ein hohes Engagement von Seiten der Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, aber auch der Öffentlichkeit, die nicht nur über viele Fragen öffentlich debattieren, sondern auch erhebliche Mittel dafür aufwendet.

Zürich sei – auf Grund seines Erfolges als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum - eine „Provokation“, lautete vor einiger Zeit eine pointierte Stellungnahme in der NZZ. Darin war die Rede von einer Erbsubstanz, die es weiterhin erfolgreich zu nutzen gelte (Sevcik, 2007, S. 31). Statt Angst vor der Zukunft müsse sich Zürich auf seine Stärken besinnen, da wurde auch auf neue Projekte wie „Science City“, aber auch auf die entspannte Weitläufigkeit, den konsensorientierten Individualismus und Spitzenleistungen in allen möglichen Bereichen hingewiesen. Lebensqualität und Wirtschaftsdynamik bringe Zürich in die Lage, ein „Erfolgsmodell europäischer Urbanität“ zu sein. Auch dazu leistet ein Bildungssystem Wesentliches. In einem anderen Beitrag wurde ausserdem auf die Internationalen Schulen im Kanton als wenig beachteter Standortfaktor gesprochen (Gurtner 2007, S. 63).

Grundlegende Bildung als Beitrag für einen Standort zu betrachten ist also nicht so nebensächlich, wie es möglicherweise im ersten Moment erscheint. Vorhandene und sich vergrössernde Bildungsdefizite bringen viele Verlierer hervor und können dementsprechend hohe Kosten verursachen.

Gerade Gruppen, wie z.B. neu zugezogene Migrantinnen und Migranten oder Jugendliche, die einen weniger guten Zugang zum Bildungswesen finden, vielleicht auch gerade aufgrund wenig positiver Erfahrungen in der Schule, sollten besondere Förderung erhalten und zweite Chancen oder aber ausreichend Einstiegs- und Aufstiegsmöglichkeiten geboten werden (Veith, Koehler, & Reiter, 2009, S. 47).

Auch die Förderung von Hochbegabten auf allen Stufen und in allen Bereichen des Bildungssystems bleibt eine wichtige Aufgabe.

Eine zentrale Funktion der Volksschule ist auch, den Zugang in weitere Bildungsstufen zu gewährleisten. Hier ist auf das Potenzial der Neugestaltung der 3. Sekundarklasse zu verweisen, die Jugendliche und ihre Eltern in der Entscheidung und beruflichen oder schulischen Wahl unterstützt.

Im Folgenden soll abschliessend über die Aussagen der befragten Expertinnen und Experten hinausgreifend einige Thesen präsentiert werden, welche zur Weiterentwicklung der Grundversorgung des Bildungsstandorts anregen sollen.

Zürich investiert mehr in die Bildung als andere Kantone pro Schülerin und Schüler. Dennoch ist das schulbezogene Leistungsniveau im Durchschnitt im Mittelfeld im Vergleich mit anderen Kantonen. Genauer, die Streuung zwischen sehr guten und schlechten Werten in den Kompetenzmessungen der letzten Jahre in Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften ist grösser als anderswo. Zusätzlich kommt hinzu, dass der sozio-ökonomische Hintergrund und insbesondere auch der kulturelle Hintergrund sich in den Leistungen klar ausweisen lassen.

Diese Ausgangslage macht es erforderlich, dass Zürich trotz möglicherweise stärkerem Spar- druck in den nächsten Jahren nicht nachlassen sollte, insbesondere für Leistungsschwächere und Benachteiligte mehr Engagement zu entwickeln.

Folgende Gesichtspunkte sollten hierbei besonders hervorgehoben werden:

- 1) Der Ausbau der Vorschule sollte weiter vorangetrieben werden, denn er steigert die Leistungen auf höheren Schulstufen auch in späteren Jahren.
- 2) Die familienergänzenden Angebote und Tagesstrukturen gilt es weiter auszubauen: davon profitieren insbesondere auch weniger begüterte oder aufgrund eines Zuzuges aus dem Ausland weniger vernetzte Familien.
- 3) Die Naturwissenschaften muss man aufwerten, indem die tiefere Stundendotation gegenüber anderen Kantonen angehoben wird.
- 4) Bezüglich Mathematik- und insbesondere Lesekompetenzen sollte mit ergänzenden Angeboten (Aufgabenhilfen in Schulen) und besonderen Kursen die schwächeren Schülerinnen und Schüler, und gerade solche, die einen Migrationshintergrund aus einem fremdsprachigen Land aufweisen, angesprochen werden.
- 5) Für besondere Begabungen und Hochbegabungen sollen weitere Förderangebote, bzw. zusätzliche Kurse im gesamten Kanton eingeführt werden.
- 6) Ein besonderes Augenmerk sollte auch auf die Bereitstellung von Informationstechnologien gelegt werden, mit welchen die Schülerinnen und Schüler vor Ort Hausaufgaben und auch schulische Aufgaben lösen können.
- 7) Neben der weiterhin bedeutsamen Pflege der Erstsprache und der zweiten Landessprache sollte das Englisch als globale Verständigungssprache ein stärkeres Gewicht erhalten, indem etwa bestimmte Inhalte zusätzlich in dieser Sprache vermittelt werden und somit den Einstieg erleichtern.

Für all diese Massnahmen gilt, dass ein Augenmerk auf Migrantinnen und Migranten aus Süd-, Südosteuropa, Afrika und teilweise Asien sowie auf heimische Bildungsbenachteiligte von besonderer Bedeutung ist, um die Gegensätze zwischen Bildungsgewinnern und Bildungsverlierern nicht noch weiter zu verschärfen.

Diese Problemlagen sind keineswegs „zürich-spezifisch“, sie treten aber in einem urbanen Kontext in besonderer Akzentuierung hervor.

Zürich bietet also gute Voraussetzungen, um zukunftsgerichtet weiterhin eine erfolgreiche Wirkstätte der Bildung zu bleiben.

6. Fazit: Der Wert der Volksschule für den Standort Zürich

1. Die Volksschule als öffentliche Bildungsinstitution soll einen herausragenden Beitrag zum Bildungsstandort Zürich leisten.

Erläuterung: Dank einer gewachsenen Infrastruktur, gut ausgebildeten Lehrpersonen und einem flächendeckenden und differenzierten Angebot sollte eine Grundversorgung von hoher Qualität für alle im Kanton wohnhaften Kinder und Jugendlichen möglich sein. Damit werden die Grundlagen gelegt für die weiterführende Bildungslaufbahn.

2. In der Öffentlichkeit gilt es das Vertrauen und eine positive Wertschätzung der Volksschule zu erhalten.

Erläuterung: Die Volksschule soll auf die Erwartungen der Eltern, Kinder und der interessierten Kreise aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft eingehen und damit ein Klima hoher Akzeptanz schaffen. Die zentrale Rolle einer hochstehenden Bildung für Kinder und Jugendliche ist anerkannt und gewährleistet eine längerfristige Sicherung des öffentlichen Angebotes. Kritik an der Volksschule soll offen von dieser aufgenommen werden und zu einer laufenden Verbesserung des Bildungssystems führen.

3. Die Volksschule hat einen eigenständigen Bildungsauftrag, der jedoch anschlussfähig an die Arbeitswelt und weiterführenden Schulen bleiben muss.

Erläuterung: Die Volksschule vermittelt in erster Linie Grundkenntnisse und -fertigkeiten, die für die gesellschaftliche Wohlfahrt und individuelle Mündigkeit von zentraler Bedeutung sind. Um den Anforderungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens aber auch der Arbeitswelt zu genügen, sind jedoch Veränderungen in Betracht zu ziehen. So weist beispielsweise der Fachkräftemangel darauf hin, dass naturwissenschaftliche und technische Fachgebiete zu wenig Beachtung in der Volksschule finden.

Von Bedeutung ist ausserdem, dass die Betriebe über die Leistungsfähigkeit der Schüler im Bilde sind und ihre Ansprüche im Bereich von Grundfertigkeiten und Einstellungen zur Arbeit (wie z.B. Zuverlässigkeit) mit einbringen können. Auch für die Übergänge in die Fachmittelschulen und Gymnasien muss die Volksschule ausreichend vorbereiten, so dass keine zusätzlichen Kursangebote für Übertrittswillige notwendig sind.

4. Die Leistungsfähigkeit der Volksschule ist angesichts künftiger Herausforderungen weiter zu steigern.

Erläuterung: Die Auswertung der PISA-Ergebnisse für den Kanton Zürich weist darauf hin, dass eingesetzte Mittel und Ergebnisse nicht gleich optimal wie in anderen Kantonen eingesetzt werden. Ein gewichtiger Faktor für dieses Resultat ist die stärkere Urbanisierung und kulturelle Vielfalt. Durch eine Orientierung an Standards werden klassen- und schulhausübergreifende Vergleiche möglich, bzw. Unterschiede sichtbar, die auch Verbesserungspotentiale aufzeigen. Mit Blick auf gestiegene wirtschaftliche und technologische Anforderungen aber auch im Bezug auf das gesellschaftliche Zusammenleben ist eine Steigerung des heutigen Niveaus wünschenswert.

5. Die Integrationsfähigkeit für Kinder und Jugendliche aus anderen Kulturkreisen in der Volksschule muss erhöht werden.

Erläuterung: Viele ausländische Kinder können ihr Leistungspotential nur teilweise entfalten aufgrund sprachlicher oder kultureller Einschränkungen. Die Volksschule muss daher ausserschulische Aspekte in ihre Bildungsarbeit miteinbeziehen und herkunftsbedingte Defizite abbauen, um die gesellschaftliche Integration zu gewährleisten.

6. Das Angebot der Volksschule muss weiter differenziert werden, um den verschiedenen Begabungen und besonderen Ansprüchen gerecht zu werden.

Erläuterung: Eine sich weiter ausdifferenzierende Gesellschaft und insbesondere unterschiedliche Begabungen und förderungswürdige Interessen müssen eine adäquate Förderung erfahren. Entsprechende Angebote müssen nach Möglichkeit ausgebaut werden und dienen der Integration aller.

7. Volksschulreformen müssen auf die vorhandenen Ressourcen abgestimmt sein.

Erläuterung: Einem erhöhten Reformbedarf zum Trotz sollten Reformen koordiniert und nicht in zu kurzen Zeitabständen durchgeführt werden. So können „Verschleisserscheinungen“ bei den Lehrpersonen vermieden oder reduziert werden.

8. Lehrerbildung und Mentoring für Berufseinsteiger ist ein zentraler Pfeiler für die Qualität der Volksschule.

Erläuterung: Die Berufseinmündung in den Lehrerberuf ist eine kritische Grösse, die der besonderen Beachtung bedarf. Angehende Lehrpersonen sollen ausreichend unterstützt werden, damit sie nachhaltig und mit einer längerfristigen Perspektive unterrichten, um so auch einen frühen Absprung zu vermeiden. Einem Mangel an Lehrpersonen begegnet die PHZH als zentrale Ausbildungsinstitution unter anderem auch mit der Schaffung von zusätzlichen Angeboten, die geeigneten Quereinsteigern die Möglichkeit für einen Einstieg in die Schule bieten.

9. Die Volksschule muss sich auf die Globalisierung einstellen und Mehrsprachigkeit pflegen.

Erläuterung: In Zeiten beschleunigter Globalisierung gewinnen auch in der Schule erlern- und erweiterbare kommunikative Fähigkeiten eine grosse Bedeutung. Das Erlernen von Fremdsprachen ist ein wichtiger Standortvorteil. Bereits in der Volksschule muss daher, trotz oder angesichts der bereits bestehenden Vielsprachigkeit in der Schweiz, der Vermittlung solcher Sprachfertigkeiten hohe Beachtung beigemessen werden.

10. Familienergänzende Strukturen sind bedarfsgerecht auszubauen, um den heutigen Arbeits- und Lebensbedingungen gerecht zu werden.

Erläuterung: Tagesschulen, Aufgabenhilfen und Ganztagsbetreuung für Kinder und Jugendliche ergänzen die volksschulischen Angebote komplementär. Sie erleichtern Eltern nicht nur die Entscheidung Arbeit und Erziehung zu verbinden, sondern gestattet auch Kindern aus bildungsferneren Familien die schulischen Pflichten wie etwa Hausaufgaben zu lösen.

Literaturverzeichnis

- Angelone, D. & Moser, U. (2010a). Fachliche Kompetenzen im Vergleich. In D. Angelone, E. Ramseier, & C. Brühwiler et al. (Hrsg.), *PISA 2006 in der Schweiz*. Die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler im kantonalen Vergleich. (S. 34-54). Oberentfelden : Sauerländer Aarau.
- Angelone, D. & Moser, U. (2010b). Unterrichtszeit, Unterrichtsorganisation und Kompetenzen. In D. Angelone, E. Ramseier, & C. Brühwiler et al. (Hrsg.), *PISA 2006 in der Schweiz*. Die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler im kantonalen Vergleich. (S. 100-117). Oberentfelden : Sauerländer Aarau.
- Angelone, D. & Moser, U. (2011). Leistungszuwachs vom Schuleintritt bis zum Ende der Primarstufe. In U. Moser, A. Buff, D. Angelone & J. Hollenweger, *Nach sechs Jahren Primarschule. Deutsch, Mathematik und motivational-emotionales Befinden am Ende der 6. Klasse*. (S. 14-30). Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich.
http://www.ibe.uzh.ch/publikationen/Lernstandserhebung_6KlasseZH_Bericht.pdf [06.11.2011].
- Bildungsdirektion Kanton Zürich (2007). Die fünf Bildungsziele der Bildungsdirektion für die Legislaturperiode 2007-2011. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich.
- Bildungsdirektion Kanton Zürich, Bildungsplanung (2009). *Frühe Förderung*. Hintergrundbericht zur familienunterstützenden und familienergänzenden frühen Förderung im Kanton Zürich.
www.bi.zh.ch/internet/bildungsdirektion/de/unsere_direktion/veroeffentlichungen1/jcr:content/contentPar/publication_21/publicationitems/hintergrundbericht_f/download.spooler.download.pdf/Hintergrundbericht_Fruehe_Foerderung.pdf [31.01.2011].
- Bildungsdirektion Kanton Zürich, Volksschulamt (2009). *Elterninformation zur Kindergartenstufe*.
http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulstufen_schulen/schulstufen/kindergarten/_jcr_content/contentPar/downloadlist/downloaditems/brosch_re_elterninfo.spooler.download.1289913053691.pdf/elterninfo_kgstufe_a5_web000613_vsa.pdf [01.11.2011].
- Bildungsdirektion Kanton Zürich (2010a). *Die Schulen im Kanton Zürich 2009/10*. Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich, Bildungsplanung/Bildungsstatistik.
- Bildungsdirektion Kanton Zürich (2010b). *Medienmitteilung der Bildungsdirektion – Sekundarstufe der Volksschule soll einheitlicher werden*. 2.11.2010
http://www.bi.zh.ch/dam/bildungsdirektion/direktion/bildungsplanung/projekte/chance-sek/dokumente/medien_2.11.2010/MM_Chance%20Sek.pdf.spooler.download.1288956154448.pdf/MM_Chance+Sek.pdf [29.01.2011].
- Bildungsdirektion Kanton Zürich (2010c). *Medienmitteilung der Bildungsdirektion – Verzicht auf das neue Sonderpädagogische Konzept*. 11.6.2010
http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/sonderpaedagogisches0/_jcr_content/contentPar/downloadlist_1/downloaditems/_medienmitteilung_vom.spooler.download.1289563284380.pdf/0_20100611_MM_Sonderpaedagogik.pdf [01.02.2011].
- Bildungsstatistik Kanton Zürich (2009). *Berufsmittelschule*. <http://www.bista.zh.ch/bb/BM.aspx> [02.02.2011].
- Bildungsstatistik Kanton Zürich (2010a). *SBW Abschlusserhebung*.
http://www.bista.zh.ch/sbw/sbw_akt.aspx [11.12.2010].
- Bildungsstatistik Kanton Zürich (2010b). *Schulstufen. Privatschulanteile*.
<http://www.bista.zh.ch/usi/us-gb.aspx> [01.02.2011].
- Bühler, S. (2011, 23. Januar). Angriff auf Behinderten-Institutionen. *Nzz am Sonntag*, S. 13.
- Bundesamt für Statistik (BfS) (2010a). *Bildungsstatistik Schweiz – Öffentliche Bildungsausgaben 2007*. Neuchâtel: BfS.
- Bundesamt für Statistik (BfS) (2010b). *Input – Öffentliche Bildungsausgaben pro Schüler / Studierenden*.

- [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51213.512.html?open=1,2,502 - 502](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51213.512.html?open=1,2,502-502) [21.12.2010].
- Bundesamt für Statistik (BfS) (2010c). *Repetition in der obligatorischen Schule*.
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51322.513.html?open=502#502> [11.12.2010].
- Bundesamt für Statistik (BfS) (2010d). *Quote der sofortigen Übergänge in die Sekundarstufe II*.
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51324.513.html?open=9#9> [11.12.2010].
- Bundesamt für Statistik (BfS) (2010e). *Kulturelle Heterogenität an der obligatorischen Schule nach Kanton und Bildungsstufe, 2008/09*.
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51313.511.html?open=502#502> [11.12.2010].
- Bundesamt für Statistik (BfS) (2010f). *Allgemein- versus Berufsbildung nach Wohnkanton, 2008*.
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/04/ind4.indicator.40701.407.html?open=416,9#9> [26.01.2011].
- Bundesamt für Statistik (BfS) (2010g). *Schüler/innen in Sonderklassen und Sonderschulen nach Kantonen und Nationalität, 2008/09*.
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.51323.513.html?open=502#502> [28.01.2011].
- Bundesamt für Statistik (BfS) (2011). *Schüler und Studierende 2008/09*.
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/data/blank/01.html> [31.01.2011].
- Bundesamt für Statistik (BFS) & Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) (Hrsg.) (2007). *PISA 2006: Kompetenzen für das Leben – Schwerpunkt Naturwissenschaften*. Nationaler Bericht.
http://www.pisa.admin.ch/bfs/pisa/de/index/hidden_folder/publications.Document.102967.pdf [21.12.2010].
- Economiesuisse (2010). *Volksschule: Fokus auf das Wesentliche*.
http://www.economiesuisse.ch/web/de/PDF%20Download%20Files/dp10_Volksschule_d_web.pdf [29.01.2011].
- Gurtner, K. (2007, 24. November). Internationale Schulen – ein Standortfaktor von dem selten die Rede ist. *NZZ*, S. 63.
- Keller, F. & Moser, U. (2008). Fachleistungen am Ende der 3. Klasse. In U. Moser & J. Hollenweger (Hrsg.), *Drei Jahre danach. Lesen, Wortschatz, Mathematik und soziale Kompetenzen am Ende der dritten Klasse* (S. 41-87). Oberentfelden: Sauerländer.
- Keller, A., Hupka-Brunner, S., & Meyer, T. (2010). *Ergebnisübersicht des Jugendlängsschnitts TREE, Update 2010*.
http://tree.unibas.ch/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/tree/redaktion/docs/Keller_Hupka_Meyer_2010_Ausbildungsverlaeuft_erste_7_Jahre_dt.pdf&t=1296145544&hash=67779dea84e5fb896eccd4bfd2e9b189 [26.01.2011].
- Konsortium PISA.ch (2010). PISA 2009: Schülerinnen und Schüler der Schweiz im internationalen Vergleich. Erste Ergebnisse. http://www.pisa2009.ch/dyn/bin/13032-13184-1-pisa-2009_erste-ergebnisse_mini.pdf [21.12.2010].
- Lanfranchi, A. (2002). *Schulerfolg von Migrationskindern: Die Bedeutung familienergänzender Betreuung im Vorschulalter*. Opladen: Leske+Budrich.
- Lanfranchi, A., Gruber, J., & Gay, D. (2003). Schulerfolg bei Migrationskindern dank transitorischer Räume im Vorschulbereich. In H.-R. Wicker, R. Fibbi, & W. Haug (Hrsg.), *Migration und die Schweiz*. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms „Migration und interkulturelle Beziehungen“ (S. 481-506). Zürich: Seismo.
- Mittelschul- und Berufsbildungsamt Kanton Zürich (o.J. a). *Links der Berufsfachschulen*.
<http://www.mba.zh.ch/mba.cfm?ue1=2&ue2=3&ue3=1> [01.02.2011].
- Mittelschul- und Berufsbildungsamt Kanton Zürich (o.J. b). *Links zu den Berufsmaturitätsschulen*.
<http://www.mba.zh.ch/mba.cfm?ue1=2&ue2=4&ue3=3> [01.02.2011].
- Morger, V. & Bitto, H. (2010). Der Einfluss von individuellen und Kontextmerkmalen auf die Kompetenzen. In D. Angelone, E. Ramseier, & C. Brühwiler et al. (Hrsg.), *PISA 2006 in der*

- Schweiz. Die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler im kantonalen Vergleich. (S. 55-71). Oberentfelden : Sauerländer Aarau.
- Moser, U. (2010). *Sehr gut, gut, genügend oder ungenügend?* Die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule aus Sicht der Bildungsforschung.
http://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2010/273/_jcr_content/content-Par/downloadlist/downloaditems/referat_von_urs_mose.spooler.download.pdf/Referat_Moser.pdf [28.01.2011].
- Moser, U. & Angelone, D. (2008). *PISA 2006: Porträt des Kantons Zürich*.
<http://edudoc.ch/record/29890?ln=de> [20.11.2010].
- Moser, U. & Angelone, D. (2011). Fachleistungen am Ende der 6. Klasse. In U. Moser, A. Buff, D. Angelone & J. Hollenweger, *Nach sechs Jahren Primarschule. Deutsch, Mathematik und motivational-emotionales Befinden am Ende der 6. Klasse*. (S. 31-49). Zürich: Bildungsdirektion Kanton Zürich.
http://www.ibe.uzh.ch/publikationen/Lernstandserhebung_6KlasseZH_Bericht.pdf [06.11.2011].
- Moser, U. & Bayer, N. (2010). *Schlussbericht der summativen Evaluation*. Lernfortschritte vom Eintritt in die Eingangsstufe bis zum Ende der 3. Klasse der Primarschule. Bern: Schulverlag plus.
- OECD (2004). *Lernen für die Welt von Morgen*. Erste Ergebnisse von PISA 2003.
<http://www.pisa.oecd.org/dataoecd/18/10/34022484.pdf> [20.11.2010].
- OECD (2009). *Bildung auf einen Blick 2009*. OECD-Indikatoren. Paris: OECD.
- Regierungsrat des Kantons Zürich (2007). *Legislaturziele 2007 – 2011*.
http://www.rr.zh.ch/dam/regierungsrat/rat/pdf/legislatur/legis0711/legislatur_2007-2011.pdf.spooler.download.1287730654395.pdf/legislatur_2007-2011.pdf [01.02.2011].
- Regierungsrat des Kantons Zürich (2010). *Familienergänzende Kinderbetreuung im Vorschulbereich – Änderung Jugendhilfegesetz tritt am 1. Januar 2011 in Kraft*.
<http://www.rr.zh.ch/internet/regierungsrat/de/aktuell.newsextern.-internet-de-aktuell-news-medienmitteilungen-2010-291.html> [01.02.2011].
- Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) (2006). *Bildungsbericht Schweiz 2006*. Aarau: SKBF.
- Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) (2010). *Bildungsbericht Schweiz 2010*. Aarau: SKBF.
- Sevcik, T. (2007, 22. Januar). Wieso Zürich? Wohin sich Zürich entwickeln könnte – und was geschehen müsste. *NZZ*, S. 31.
- Stadt Winterthur (2010). *Die Fachstelle Frühförderung ist eröffnet*.
[http://stadt.winterthur.ch/info/news/news-detail/article/die-fachstelle-fruehfoerderung-ist-eroeff-net/?tx_ttnews\[year\]=2010&tx_ttnews\[month\]=02&tx_ttnews\[day\]=04&cHash=bcac8729d6](http://stadt.winterthur.ch/info/news/news-detail/article/die-fachstelle-fruehfoerderung-ist-eroeff-net/?tx_ttnews[year]=2010&tx_ttnews[month]=02&tx_ttnews[day]=04&cHash=bcac8729d6) [01.02.2011].
- Veith, C., Koehler, M., & Reiter, M. (2009). *Standortfaktor Bildungsintegration*. Bildungschancen von Schülern mit Migrationshintergrund entscheidend für Standort Deutschland. München: The Boston Consulting Group.
http://209.83.147.85/publications/files/BCG_Report_Standortfaktor_Bildungsintegration.pdf [22.11.2010].
- Volksschulamt Kanton Zürich (2011a). *Grundstufe*.
http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/projekte/grundstufe.html [01.02.2011].
- Volksschulamt Kanton Zürich (2011b). *Neugestaltung 3. Sek*.
http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulbetrieb_und_unterricht/projekte/neugestaltung_3_sek.html [01.02.2011].
- Volksschulamt Kanton Zürich (2011c). *Primarstufe*.
http://www.vsa.zh.ch/internet/bildungsdirektion/vsa/de/schulstufen_schulen/schulstufen/primar.html [01.11.2011].

Wannack, E., Sörensen Criblez, B., & Gilliéron Giroud, P. (2006). *Frühere Einschulung in der Schweiz*. Ausgangslage und Konsequenzen. www.edk.ch/dyn/bin/16792-16799-1-stub26a.pdf [20.11.2010].

Quellenverzeichnis

Jugendhilfegesetz (Erlass: 14.06.1981)

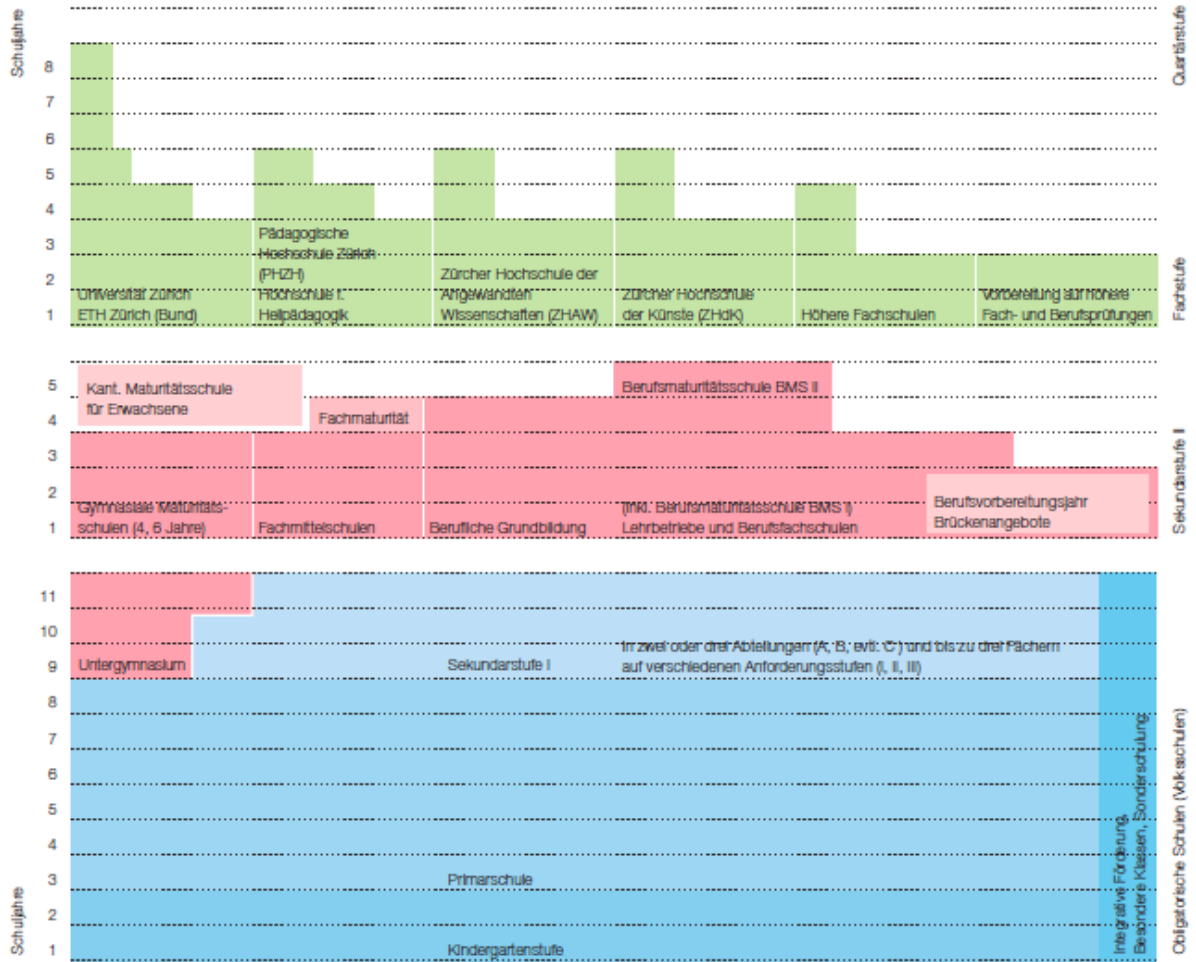
http://www.zh.ch/internet/de/rechtliche_grundlagen/gesetze/einfache_suche.html?view=detail&URL=http%3a%2f%2fwww2.zhlex.zh.ch%2fappl%2fzhlex_r.nsf%2fD%3fOpen%26f%3dXMLSimpleComplex%26docid%3dF111D7F7601DA27BC12577FB00439FBD [01.02.2011].

Nationales Forschungsprogramm „Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz“ (NFP 56): <http://www.nfp56.ch> [31. 01.2011].

Volksschulgesetz (Erlass: 07.02.2005)

http://www.zh.ch/internet/de/rechtliche_grundlagen/gesetze/einfache_suche.html?view=detail&URL=http%3a%2f%2fwww2.zhlex.zh.ch%2fappl%2fzhlex_r.nsf%2fD%3fOpen%26f%3dXMLSimpleComplex%26docid%3d02B365AC821923B9C125774C003E6A82 [31.01.2011].

Bildungssystem des Kantons Zürich



Liste der Expertinnen und Experten

(alphabetische Ordnung)

Amstutz, Hanspeter	Mitglied des Bildungsrats, Vertreter der Volksschullehrpersonen
Frey, Jürg	Leiter der Fachstelle für Schulbeurteilung
Gerber, Peter	Präsident des Verbands der Schulleiterinnen und Schulleiter Kanton Zürich (VSLZH)
Lätzsch, Lilo	Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands (ZLV)
Loppacher, Urs	Regionalsekretär, Sektion Lehrberufe - Verband des Personals Öffentlicher Dienst (VPOD)
Mulle, Maya	Leiterin Fachstelle Elternmitwirkung
Müller, Marcel	Mitglied der Bildungskommission des Gewerbeverbandes Kanton Zürich / Geschäftsführer des Schreinermeisterverbands Kanton Zürich
Stooss, Walter	Co-Präsident des Verbands Zürcherischer Privatschulen, Leiter Lernstudio Winterthur
Wendelspiess, Martin	Leiter des Volksschulamts Kanton Zürich

Die Interviews fanden im Zeitraum Mai bis Juli 2010 statt.